

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis. Einzel. der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mark einschl. Trägerlohn. In den Abbestellstellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mark einschl. Bestellgeld. Einzelnummern 5 Pfennig.

# Volkswacht

Einzelgenpreise:  
Die 60spaltige Beilagen 20 Pfg.  
die 36spaltige Beilagen 60 Pfg.  
Pferd, Arbeitskraft und Wohnungsangelegenheiten 10 Pfennig. Anzeigen mit Nachbestimmung werden besonders berechnet.  
Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt  
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 31

Danzig, Montag den 6. April 1914

5. Jahrgang

### An die Partei

Genossinnen und Genossen!

Die rote Woche hat der Partei große Erfolge gebracht. Bis heute sind bei uns

**140 096 neue Mitglieder für die  
Parteiorganisation**

und

**82 537 neue Abonnenten für die  
Parteipresse**

gemeldet worden! Das Gerede unserer Gegner von dem Stillstand oder gar Rückgang der Sozialdemokratie wird glänzend widerlegt durch diese Ziffern.

Der große Erfolg der roten Woche hätte nicht erreicht werden können ohne die geradezu glänzende Unterstützung durch unsere Presse und die überaus fleißige Arbeit der Organisationen. Die Genossinnen und Genossen, die in so anerkennenswerter Weise die rote Woche vorbereitet haben und dann unermüdlich von Haus zu Haus geeilt sind, um für die Partei zu wirken, finden in dem Erfolg den besten Lohn für ihre Tätigkeit.

Aufs neue ist jetzt bewiesen, daß bei planmäßiger und intensiver Agitation noch Zehntausende von Arbeitern für die Partei gewonnen werden können. Diese Erkenntnis wird die Organisation anspornen, auch ohne Anregung von der Zentrale aus immer wieder mit der Werbearbeit einzusetzen. Mag es sich um ein kommunalpolitisches Vorkommnis, um Kämpfe auf wirtschaftlichem Gebiete oder um allgemein politische Fragen handeln — jede Situation muß für die Partei ausgenutzt werden, muß der Organisation neue Mitglieder, der Parteipresse neue Abonnenten bringen!

Die neugewonnenen Mitglieder zu klassenbewußten Sozialdemokraten zu erziehen, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Nachahmung verdient die Übung vieler Organisationen, den neugewonnenen Mitgliedern die von Kautsky und Schoenlant verfaßten „Erläuterungen zum Erfurter Programm“ oder andere aufklärende Schriften unentgeltlich auszuhandigen. Von Zeit zu Zeit müssen belehrende Vorträge gehalten werden, die das Interesse der jüngeren und neugewonnenen Mitglieder zu wecken bestimmt sind. Die Themata sind diesem Zweck entsprechend zu wählen.

Erfahrungsgemäß sind früher viele Mitglieder deshalb wieder verloren worden, weil die Art der Beitragserhebung mangelhaft gewesen ist. Dieser Frage muß von den Organisationen die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wir brauchen nur auf die politisch zugespitzte Situation hinzuweisen: auf die immer zielbewußter auftretende Militärdiktatur; auf die Bestrebungen der Scharfmacher, das Koalitionsrecht zu beschränken; auf die Absichten der Dunkelmänner, die es zum zweiten Male mit einer lex Heinze versuchen wollen — um alle Genossen den ganzen Ernst der Zeit erkennen zu lassen.

In solcher Zeit darf es keine Ruhe in der Parteiarbeit geben; deshalb, Genossinnen und Genossen, erneut ans Werk!

**Seid pflichtbewußt und unermüdlich!**

Berlin, 2. April.

Mit Parteigrüß.

Der Parteivorstand.

### Die andere Seite der Medaille

Von Rosa Luxemburg.

Die Zeitgeschichte scheint sich jetzt besondere Mühe zu geben, fast jeden Tag mit neuen glänzenden Belegen die Richtigkeit der sozialdemokratischen Auffassung vom Staate zu demonstrieren. Uns Sozialdemokraten wird seit jeher von bürgerlicher Seite der Vorwurf gemacht, daß wir gewissenlos den „Umsturz“ herbeiführen wollen, daß wir auf „Katastrophen“ hinarbeiten. Die Vorgänge in England sind wieder ein klassischer Beweis dafür, wie wenig wir es nötig haben, uns nach Katastrophen zu sehnen, wie sehr die heutige Gesellschaftsordnung selbst durch ihre innere Zerküftung aus eigenem Schoße

unausgesetzt wirtschaftliche und politische Erschütterungen und Krisen gebärt.

Die Vorgänge in und um Ulster weisen in der Tat alle Merkmale der politischen Katastrophe für das öffentliche Leben Englands auf, — einer Katastrophe, deren grundsätzliche Bedeutung erst dann plastisch hervortritt, wenn wir sie mit den analogen Erscheinungen in anderen Ländern zusammenstellen. Mit der berühmten Dreyfußaffäre in Frankreich und mit der Zabernaffäre in Deutschland. Vor fünfzehn Jahren erbebt die französische Republik, durch den monarchistisch-klerikal-nationalistischen Aufbruch der Armee in ihren Grundfesten erschüttert. Vor einem halben Jahr tauchte in Preußen-Deutschland der Schrecken der Militärdiktatur auf. Und nun sind wir Zeugen eines schweren Kampfes des englischen Parlamentarismus mit der Revolte selbstherrlicher Offiziere. Schon die Tatsache, daß so verschieden geartete politische Gebilde, wie die dritte Republik in Frankreich, das atavistische Parlamentarismus Englands und der deutsche Halbabsolutismus aus völlig verschiedenen Ursachen dieselben Krisen einer Militärdiktatur erleben, weist auf die tiefliegenden Wurzeln und den elementaren Charakter dieser Erscheinung hin.

Die Armee soll sich nicht mit Politik befassen, — dieser Satz liegt der offiziellen Theorie des heutigen stehenden Heeres in allen Ländern zu Grunde, — zusammen mit dem anderen theoretischen Satz: das Heer dient der Verteidigung des Vaterlandes. Beide Sätze drücken nur in verschiedenen Formen denselben Gedanken aus: das Militär soll das Land vor dem äußeren Feinde schützen, sich aber in innere Klassenkämpfe nicht einmischen. Die Praxis der bürgerlichen Gesellschaft widerspricht und widerspricht seit jeher dieser Theorie, wie die ganze Ideologie dieser Gesellschaft ihren wirklichen Kern nur zu verschleiern pflegt. Die Armee hat seit jeher an allen inneren Klassenkämpfen unmittelbar, häufig ausschlaggebenden Anteil genommen. Namentlich hat die kapitalistische Bourgeoisie ihre geschichtliche Laufbahn als herrschende Klasse mit und dank der Militärgewalt begonnen wie beendigt. Die beiden entgegengesetzten Pole auf der Eisensleiter dieser Laufbahn waren: die englische Revolution des Jahres 1649, in der das Revolutionsheer des Parlaments die Bourgeoisie in den Sattel gehoben hat, und die deutsche Revolution zweihundert Jahre später, als die Bourgeoisie unter die Fittiche des feudalen Militärs stürzte — vor dem Gespenst der proletarischen Revolution.

Die Forderung der politischen Neutralität der Armee, der Kampf gegen die „politizierenden Offiziere“, den die heutige Bourgeoisie führt, läuft also auf die Forderung hinaus, die Armee soll nunmehr lediglich gehorliches Werkzeug ihrer Klassenherrschaft sein — nach innen wie nach außen. Der Soldat soll blindlings dem Offizier gehorchen, das Offizierskorps — den „Befehlen“, das heißt der jeweilig am Ruder befindlichen Schicht der Bourgeoisie.

Die Armee ist aber selbst nur ein Teil des Volksganzen und spiegelt naturgemäß dessen Klassengegenstände wieder. Das Offizierskorps der heutigen Armeen rekrutiert sich, namentlich in seinen höchsten Spizen, aus feudalen Elementen und hat überall die angeborene Tendenz, die konservative Schicht mit seiner natürlichen Spitze, dem Monarchismus, zu stützen. Daher periodisch die Gefahren des Staatsstreichs, Gefahren für den Parlamentarismus, für die Demokratie. Daher periodisch heftige Krisen, in denen das Werkzeug gegen den Meister rebelliert, das Militär aus dem Diener der Bourgeoisie zu ihrem Herrscher zu werden droht.

Das geschichtliche Recht der Bourgeoisie will es indes, hier wie sonst, daß sie mit eigenen Händen diese ihr drohende Gefahr zu stärken gezwungen ist. Zwei tief in der heutigen Entwicklung wurzelnde Tendenzen arbeiten nämlich unausgesetzt dahin, das politische Übergewicht der Armee im Staate wie zugleich immer mehr das Hineinzerren der Armee in die inneren Klassenkämpfe der Gesellschaft zu steigern. Und das sind: der Imperialismus mit seinem lawinenartigen Wachstum der Heere, mit seinem Kult der brutalen Militärgewalt, mit seiner übertragenden selbstherrlichen Stellung des Militarismus gegenüber der Gesetzgebung; und auf der anderen Seite die ebenso lawinenartig wachsende Arbeiterbewegung, mit der Verschärfung der Klassengegenstände und dem immer häufigeren Gebrauch des Militärs gegen das kämpfende Proletariat. Es ist einer von den tragischen Konflikten der bürgerlichen Gesellschaft, daß dieselbe Bourgeoisie, die auf Schritt und Tritt die „Vaterlandsverteidiger“ zu Zwecken der wirtschaftlichen Ausbeutung und politischen Unterdrückung gegen die aufstrebende Arbeiterklasse gebraucht, von derselben Armee fordert, sie soll sich von jeglicher Einmischung in politische Kämpfe fernhalten und einfach „dem Befehl“ gehorchen. In diesem Konflikt liegt aber auch der Grund, weshalb für uns die englische Krise wie die Zabernaffäre ein ganz anderes Gesicht hat und haben muß, als für die Bourgeoisie. Armee oder Republik! lautete die Kampflosung vor 15 Jahren in Frankreich. Armee oder Zivilgewalt — war das Dilemma der liberalen Bourgeoisie in der Zabern-

affäre. Armee oder Parlament — schallt es heute aus dem liberalen Lager in England. Diese bürgerlich-liberalen Lösungen suchen mit dem Problem fertig zu werden, wie das reaktionäre Offizierskorps dem Klasseninteresse der Bourgeoisie unterzuordnen ist.

Die andere Seite der Medaille in allen diesen Konflikten ist aber, daß der eigentlichen Armee, das heißt der großen Masse der Soldaten der Kadavergehorsam gegenüber diesen selben Offizieren zur Pflicht gemacht wird, wo sie gegen die heiligsten Interessen des kämpfenden Proletariats ins Feld geschickt werden. Demehr das Gebot, auf Vater und Mutter zu schießen, oder verbrecherischer Völkermord zu Zwecken imperialistischen Profitkämpfers den bewußten leidenschaftlichen Widerspruch der arbeitenden Massen wecken, desto mehr rückt in den Vordergrund neben dem liberalen Problem: Armee oder Parlament? das unendlich größere proletarische Problem: Armee oder arbeitendes Volk? Je mehr gerade die Gesetzgebung der heutigen bürgerlichen Staaten und ihre Parlamenten sich selbst zu willigen Werkzeugen der Verwendung der Militärgewalt gegen das Proletariat und zu imperialistischen Kriegsabenteuern hergeben, umso weniger kann das Dilemma: „Armee oder Parlament“, „Armee oder Gesetz“ vom Standpunkt der proletarischen Klasseninteressen ausreichend sein. Die Lösung der Krisen in der Art der englischen Militärrevolte oder der Zabernaffäre liegt denn auch in Wirklichkeit nicht in den Parlamenten und nicht in noch so geschickten parlamentarischen Schachzügen liberaler Staatsmänner. Die einzige wirkliche Lösung des Gegenstandes zwischen Offizierskorps und Parlament wie zwischen Armee und Volk ist in dem sozialdemokratischen Programm gegeben: Abschaffung der stehenden Heere mit ihrem privilegierten Offizierskorps, Auflösung der Armeen im bewaffneten Volk, Entscheidung des Volkes in seiner Gesamtheit über Krieg und Frieden. Nur dann, wenn das Militär als Volkshüter wirklich zu dem wird, was es der liberalen Theorie nach ist: ein Instrument der Verteidigung des Vaterlandes, wird der Gegensatz zwischen Armee und Volk überwunden werden. Und der Weg dazu führt nicht durch parlamentarische Schachzüge und Kompromisse, sondern durch die intensive Ausrichtung der breiten Volksmassen gegen die Verbrecher des heutigen Militarismus.

Schon hatte das Parlamentsheer in der großen englischen Revolution des 17. Jahrhunderts die ersten Siege davongetragen, als in seinem Innern schon Klassengegenstände hervorbraten und die scheinbare Einheit in heftigen Kämpfen aufging. Gegen die bürgerliche Obrigkeit erhob sich die Masse der Soldaten aus dem Volke und in ihr sonderbar sich schon als rein proletarisches Element die kommunistischen „Diggers“ ab. Diese „Graber“ waren damals nur eine Sekte Utopisten. Heute hat der sozialdemokratische Spaten die bürgerliche Herrschaft und die künstliche Einheit ihres Militärsystems ganz anders unterminiert. Und während die Bourgeoisie sich noch ohnmächtig mit dem Ungehorsam der reaktionären Offiziere herumschlägt, nahe sich die Stunde, wo Volk wie Armee in ihrer gewaltigen Mehrheit aus Totengräbern dieses Militärsystems wie dieser Klassengesellschaft bestehen wird.

### Das Wiederaufnahmeverfahren und die geheimen Personalakten der Beamten

Eine Reichstagskommission berät zurzeit ein Gesetz, nach welchem die Wiederaufnahme in Beamten-Disziplinarprozessen endlich eingeführt werden soll. In Disziplinarprozessen von Beamten existiert bisher die Wiederaufnahme des Verfahrens überhaupt nicht. Wenn ein Beamter im Disziplinarverfahren mit einem Verweis, mit Warnung, mit einer Geldstrafe, mit Strafverurteilung, ja mit Dienstentlassung bestraft worden ist, kann dieses Urteil nie rückgängig gemacht werden — auch nicht, wenn der Beamte noch so büdlich nachweist, daß sich das Disziplinargericht über die Tatsachen geirrt hat, die dem Beamten zur Last gelegt wurden. Wiederholt ist vorgekommen, daß ein Beamter vom Disziplinargericht seines Amtes verlustig erklärt wurde, weil ihn ein ordentliches Gericht wegen eines Verbrechens verurteilt hatte, daß dann aber die letztere Verurteilung im Wiederaufnahmeverfahren aufgehoben wurde. In seine Stellung kann der Betreffende aber nie wieder gelangen; seine Existenz ist dauernd verloren, weil es im Disziplinarverfahren unter keinen Umständen eine Wiederaufnahme gibt.

Bisher ging man von dem Gedanken aus, es könne einmal vorkommen, daß ein Schuldiger im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen würde. Es sei aber besser, daß ein Duzend Unschuldige verurteilt bleiben, als daß ein Schuldiger freigesprochen bleibt. Denn die starre Disziplin in der Beamenschaft, die ihren Willen den gemeinsamen Zwecken des Staates unbedingt unterordnet, läßt sich am besten durch ständige Furcht vor Strafen aufrechterhalten.

Dieses frivole Spiel mit Existenzen hat die Sozialdemo-



ratte stets bekämpft. Auf Verlangen des Reichstags soll nun auch die Wiederaufnahme des Verfahrens in Beamtenabstimmungsprojekten eingeführt werden.

Die Kommission des Reichstags, die den neuen Gesetzentwurf beriet, schrieb nun in ihn hinein, daß Beamte das Recht zur Einsicht in ihre Personalakten bekommen sollen. Die geheimen Personalakten sind nämlich ein solches Mittel für die Vorgesetzten, mißliebige Untergebene ränkevoll am Fortkommen zu hindern. „Höheren Orts“ wird stets angenommen, daß alles wahr sei, was in den geheimen Personalakten verzeichnet steht. Die Folge davon ist, daß sich jeder Beamte die Kunst seiner Vorgesetzten sichern muß, und zwar nicht nur durch erhöhte Dienstleistungen, sondern durch Ehrfurcht und private Gefälligkeit. Den hohen, der besiegenden Massen angehörigen Beamten tut dieser Zustand wohl und deshalb wollen sie daran nichts ändern.

Wenn den Beamten das Recht zustünde, in ihre Personalakten Einsicht zu nehmen, wären sie vor Verleumdungen einigermaßen geschützt, weil sie dann Gelegenheit hätten, sich vor den Vorgesetzten ihrer Vorgelegten zu rechtfertigen.

Am Freitag hat nun aber der Bundesrat einstimmig beschlossen, das ganze Gesetz fallen zu lassen, wenn der Reichstag die fragliche Bestimmung in das Gesetz aufnimmt. Der Reichstag sollte endlich lernen, von seinen Rechten Gebrauch zu machen. Ohne daß die Beamten das Recht erlangen, in ihre Personalakten Einsicht zu nehmen, sollte der Regierung ihrer Reichshaushaltsetats nicht bewilligt werden. Der Reichstag sollte befehlend dem Bundesrat zurufen: Du mußt!

## Bulgarien nach den Wahlen

Die neue Sobranje ist am 2. April eröffnet worden. Es handelt sich um eine außerordentliche Session, die vermutlich von kurzer Dauer sein wird. In der Thronrede betraf sich die Regierung auf den ruhigen und ordnungsmäßigen Verlauf der Wahlen, eine Bemerkung, die auf den Vätern der Opposition stürmische Proteste auslöste. Die Lüge ist auch zu klump, denn die Regierung verdankt ihre kümmerliche Mehrheit ja nur einer ungeheuren Vergewaltigung bei den Wahlen.

Obgleich nach den Ergänzungswahlen, die in einigen Kreisen notwendig waren, erfolgt sind, läßt sich die Phylagornie der neuen Kammer endgültig bestimmen. Die Regierung hat richtige Angaben darüber, wie das Verhältnis der Opposition zur Regierungspartei ist, solange als möglich verheimlicht, weil sie ungünstigen Einfluß auf die Ergänzungswahlen fürchtete. Trotzdem hat die Regierung keine Ursache, mit den Ergänzungswahlen zufrieden zu sein. Sie erhielt von ihnen nur drei Mandate, die anderen vier fielen der Opposition zu. Im ganzen verfügt die Regierung in der neuen Kammer über 127 Stimmen, die Opposition zählt 118 Stimmen. Sodas die Regierungsmehrheit auf ganze neun Stimmen aufgebaut ist. Die Regierung hat in Albanien 96 Mandate, in den neu eroberten Gebieten 31 bekommen, diese 31 aber nur deshalb, weil die türkische Bevölkerung dieser Gebiete auf Anweisung des jungtürkischen Komitees in Konstantinopel die Regierungskandidaten wählte. Die Opposition erhielt 108 Mandate in Albanien, 10 in den neuen Gebieten, in denen die bulgarische Bevölkerung ausschließlich oppositionell wählte. In Albanien ist also die Regierung wieder in der Minderheit. Der Druck der Behörden und die Gewalttaten der Polizei vermindern ihr nicht mehr als zwei Mandate mehr einzubringen, falls sie in der aufgelösten Kammer beläßt. Sieht man nun in

Betracht, daß die Regierung, um eine Mehrheit zu erlangen, sich damit einverstanden erklären mußte, daß in den Wahlkreisen von Gümürlins 12 Türken als ihre eigenen Kandidaten gewählt wurden, Türken, die von dem jungtürkischen Komitee vorgeschlagen worden waren und dabei nicht einmal alle Forderungen des Wahlgesetzes erfüllten, so ergibt sich, daß das Schicksal der Regierung in die Hände dieser türkischen Gruppe gelegt ist. Diese türkischen Abgeordneten und die türkischen Mitglieder der Sobranje aus Albanien bilden eine eigene bulgarische Gruppe von 20 Mann. Wenn nun zwischen Bulgarien und der Türkei irgend welche Erörterungen der Balkanprobleme zur Frage stehen, wird sich die Regierung immer den türkischen Wünschen fügen müssen oder sie bleibt in der Minderheit, eine allerdings nicht beneidenswerte Lage für die Regierung, die unter der Deckschirmung der nationalen Politik zu kämpfen vorgibt.

Nach der Konstituierung der neuen Kammer haben sich übrigens alle Parteien der Opposition mit Ausnahme von einer der beiden sozialistischen Gruppen dahin geeinigt, in allen Fragen gemeinsam gegen die Regierung aufzutreten.

In der Nachmittagsession der Sobranje, in der zunächst die Wahl von Ausschüssen vorgenommen werden sollte, wurden seitens der Opposition unter Führung des der Beshowpartei angehörenden ehemaligen Ministers Theodorow andauernd Värmiszenen hervorgerufen. Die Opposition wollte das Präsidium zwingen, zuerst die Prüfung der Wahlen durchzuführen zu lassen. Von mehreren Mitgliedern der Regierungspartei wurde Theodorow wiederholt der Verräter und Totengräber Bulgariens genannt. Erst nach einer längeren Unterbrechung der Sitzung konnte in der Wahl der Ausschüsse fortgefahren werden.

## Die späte Einberufung des Reichstags

Im Herbst war schon oft Gegenstand scharfer Kritik und auch jetzt wieder, wo sich herausstellt, daß vor dem letzten kurzen Tagungsabschnitt noch keine größere gesetzgeberische Arbeit abgeschlossen, ja noch nicht einmal der Etat fertiggestellt ist, wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Hauptschuld an der späten Einberufung des Reichstags nur die Regierung trifft. In den offiziellen Berliner politischen Nachrichten verteidigt sich nun die Regierung gegen den Vorwurf: ... Die Frist für die Annahme der Etatsforderungen der einzelnen Ressorts, die dem Reichshausamt für die Verarbeitung der angemeldeten Forderungen zur Verfügung stehende Zeit, die Beratung im Bundesrat und die sehr zeitraubende technische Herstellung des Etats lassen es unmöglich erscheinen, daß der Etat bereits bis Mitte November festgestellt werden könnte. Um dies zu ermöglichen, müßten die genannten Termine entsprechend verdrängert werden. Dagegen spricht aber wieder das sehr gewichtige Bedenken, daß nach Ablauf von drei oder vier Monaten des neuen Etatsjahres naturgemäß nur sehr schwer und sehr unvollkommen übersehen werden kann, wie sich die finanziellen Grundlagen des neuen Etatsjahres, insbesondere die Einnahmeverhältnisse des Jahres, gestalten werden. Weitgehende und sorgfältige Rücksichtnahme auf die Einnahmestellung ist aber nach wie vor ein unerlässliches Erfordernis einer gesunden und gedeihlichen Finanzwirtschaft. Mit einer früheren Fertigstellung des Reichshaushaltsetats und einem entsprechend früheren Beginn der Etatsberatungen im Plenum und in der Budgetkommission würde man als den mit Recht beklagten Uebelständen nur dann beikommen können, wenn man eine wesentlich erhöhte Unsicherheit der Unter-

lagen für die Etatsaufstellung in Kauf nehmen und sich der Eventualität aussetzen wollte, daß in einem späteren Zeitpunkt des Etatsjahres die Vorschläge für die Einnahmen und Ausgaben korrigiert, also nochmals Etatsberatungen gepflogen werden müssen. Es bleibt also nichts übrig, als Abhilfe im Wege einer größeren Selbstzucht der Fraktionen und der einzelnen Etatsredner zu suchen, und diese größere Selbstzucht würde zweckmäßig auch in der Richtung anzustreben sein, daß gleich bei Beginn der zweiten Session des Etats ein fester Anknüpfungspunkt für die Debatte, insbesondere aber die in der Budgetkommission eingehend erörterten Positionen, beschränkt wird.

Die hier angeführten Gründe sprechen — wenn man sie überhaupt als stichhaltig anerkennen will — gegen die Beratung des Etats zu Anfang oder um die Mitte November, sie sprechen aber nicht gegen die frühere Einberufung des Reichstags. Man kann doch Gesetzesvorlagen so vorbereiten, daß sie schon im Oktober oder Anfang November in Beratung genommen werden können, und den Etat nötigenfalls nach dem Schluß hin verschieben. Das würde auch den Vorteil haben, daß manche Vorlage nicht so überkafet durchgepeitscht wird.

## Allerhand Steuerpläne

Die westfälischen Tabakindustriellen treiben wieder das gefährliche Spiel, die Regierung zu einer Verschärfung der Steuern auf die Zigaretten anzureizen. Ein Zigarrenfabrikant Schöning-Blothe setzte auf dem Kreistag in Herford einen Beschluß durch, wonach der Landrat durch eine Eingabe die Staatsregierung auf eine Revision der Zigarettensteuer in dem Sinne hinweisen soll, daß die Relation von 1906 zwischen steuerlicher Belastung der Zigaretten und Zigaretten wieder hergestellt werde. Solche Steueranregungen von außen werden der Regierung bald genug den Vorwand geben, nun an eine Erhöhung der Zigaretten- und Tabaksteuer heranzutreten. Daß die Neigung dazu besteht, zeigt die Ausführungen des badischen Finanzministers, der in der vorigen ersten Kammer meinte, der Tabak schreie förmlich nach stärkerer Belastung. Es sei unregelmäßig, daß Deutschland einen so geringen Betrag aus dem Tabak ziehe. Ein ultramontanes Herrenhausmitglied zog sofort die Konsequenzen dieser Aeußerungen und forderte das Zigarettenmonopol. Darin beruht allgemein die Kurzsichtigkeit, daß die Tabakinteressenten zunächst gegen die Zigarettensteigerung aufstehen. Tabakbauern der Nieder- und Rheinlande, von Pommern und Westfalen petitionierten bekanntlich auch um die höhere Besteuerung der Zigaretten; aber die Folge ist dann, daß der Tabak im allgemeinen mehr „bluten“ muß. Die Tabakarbeiter werden gut tun, dieses schädliche Treiben im Auge zu behalten und rechtzeitig dagegen Front zu machen.

## Der bußfertige Kontinent

Vor kurzem wandte sich eine größere Anzahl Handelskammern mit gewichtigen Gründen gegen die vom Kriegsministerium gewünschte Einstellung von Offizieren a. D. in Handels- und Gewerbebetriebe. Wie begründet ein Teil der Befürwortungen dieser maßgebenden Faktoren im Handel und Gewerbe war, geht aus einer Verhandlung vor der 5. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts hervor. Der Berliner Totalanzeiger berichtet hierüber: „Als Kläger trat der Altkaufmann Egon G. gegen eine Berliner Möbelfabrik auf, die ihn wegen

## Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

5)

Ihre kleinen bräunlichen Hände zogen die Model hinauf zum Stof.

„Gefällt Ihnen das Muster Herr Gamelin?“

Coarist belag eine gerade Natur. Und die Liebe die einen Mit erschütterte, übertrieb seine Anfrichtigkeit.

„Sie finden sehr geschickt, Bürgerin; aber wenn Sie es

breiten wollen: das vorgetragene Muster ist nicht schön und einfach genug; man soll den gekünstelten Geschmack der in Frankreich in den dekorativen Künsten, in Stoffen, Möbeln, Wandverkleidungen nur zu lange geherrscht hat Dir's Schleifen und Girlanden erinnern an den Kleinlichen, zopfigen Stil, der unter dem Terzianen Mode war. Bist bestemmt man wieder

schön. Ach wir waren viel gekünstelter. Nur Zeit des verführten Ludwig XV. hatte die Dekoration eines Ornamenten. Man machte drückender Kommoden mit schillernden, geschwungenen Griffen, die zu nichts nützen, als zum Verleiten und zur Verführung der Parvullen. Nur das Einfache ist schön. Wir müssen zur Anse zurück. David erweist Betten und Wohnräume nach ernstlichen Tadeln und den Wandgemälden von Perikles.“

„Solche Betten und Wohnräume habe ich gesehen.“ riefte

Clodie. „Das ist schön.“ Bald wird man nichts anderes mehr

sehen. Ich bewundere die Kunst ganz wie Sie.“

„Nun Sie, Bürgerin.“ fuhr Coarist fort. „hätten Sie diese

Bedauern mit einem Wanderschlange, Geusen, Schlangen oder

mit einem Felsen verziert, so wäre sie eines Spartaners würdig.“

„Und Oberst! Immerhin können Sie das Muster

schönen und es nur vereinfachen, mehr gerade Linien hinzubringen.“

Sie freute, was sie fortsetzen sollte.

Er zeigte ihr auf die Arbeit herab: Clodies Rücken streifte

der seine Haare. Beide Hände begrenzten sich auf der Beine

wand und ihre Arme schirmten sich. Coarist schaute sich

belag, doch als er Clodies Lippen dicht neben den seinen

fühlte, schrie er, dem jungen Mädchen zu nahe zu treten,

und zog den Kopf zurück.

Die Bürgerin Blaise liebte Gamelin: Sie fand Gefallen

an seinen großen elenden Augen, seinem schönen, ovalen

Gesicht, seiner Stimme und seinem dichten schwarzen Haar, das

in der Mitte gescheitelt war und in Locken auf seine Schultern

herabfiel. Sie liebte sein gelegtes Benehmen, seine kalte Miene,

sein hartes Wesen, seine feine, niemandem schmeichelnde Sprache.

Und so war er ihr lieber als jeder andere, so liebte sie ihn einen solchen

Künstlergeist zu, der sich eines Tages in Meisterwerken entladen und seinen Namen berühmt machen würde; und darum liebte sie ihn doppelt. Die Bürgerin war zwar keine Verehrerin männlicher Sinnlichkeit; sie war nicht moralisch entsetzt, wenn ein Mann keinen Leidenschaften, keinen Wünschen und Neigungen nachgab. Sie liebte den feuchten Evarist also nicht wegen seiner Keuschheit; sie fand diese nur vorteilhaft, weil sie ihr Eifer und Argwohn ersparte und jede Veranlassung vor sich ausschloß.

In diesem Moment schien ihr seine Zurückhaltung freilich zu groß. Wenn Racines Atrida den Hippolyt liebte und die herbe Tugend des jungen Helden bewunderte, so hoffte sie diese doch zu besiegen, und über eine Sittenstrenge, die zu ihren Gunsten sich nicht erweichte, hätte sie bald geklagt. Sobald sich also Gelegenheit bot, machte sie ihm eine halbe Liebeserklärung, um ihn zu zwingen, ihr sein Herz zu entdecken. Nach dem Vorbild der jüdischen Atrida war auch die Bürgerin Blaise fast der Meinung, daß die Frau in der Liebe das erste Wort sprechen soll. „Die am stärksten lieben“, sagte sie sich. „Und die schüchternen. Man muß ihnen nachhelfen und sie ermutigen. Ihre Herzensanwandlung ist zudem so groß, daß eine Frau ihnen auf halbem Wege, ja noch weiter entgegenkommen kann, ohne daß sie es merken; so kann sie ihnen den Schein eines kühnen Angriffs und den Ruhm der Eroberung lassen.“ Lieber den Ausgang dieses Liebeshandels war sie ohne Sorge; wußte sie doch ganz bestimmt (ein Zweifel war ausgeschlossen), daß Evarist, bevor die Revolution ihn heroisch gemacht, in sehr irdischer Liebe für ein Weib, ein sehr dürftiges Weib, die Portiersfrau der Akademie, entbrannt war.

Clodie war keine Naive; sie unterschied mehrere Arten von Liebe. Das Gefühl, das Coarist ihr einflößte, war tief genug, um es durch einen Lebensbund zu befestigen. Sie hätte ihn gern geheiratet, glaubte aber, daß ihr Vater die Ehe seiner einzigen Tochter mit einem armen, unbekannten Künstler nicht zugeben würde. Gamelin hatte nichts; der Kunsthandwerker dagegen arbeitete mit großen Summen. Sein „Amor als Maler“ brachte viel ein, das Spekulieren noch mehr, und er hatte sich mit einem Armeelieferanten zusammengetan, welcher der Kaiserin der Republik schlechte Stiefel und dumpfigen Hafer verkaufte. Schließlich war der Sohn des Messerschmieds aus der Rue Saint-Dominique keine Partie für die Tochter eines in ganz Europa bekannten Kunsthandlers, der mit den Firmen Blazot, Bazan, Didot verwandt war und mit den Bürgern Saint-Pierre und Florian verkehrte. Zwar war sie keine gehorsame Tochter, die das Jawort ihres Vaters für ihre Ehe notwendig fand. Der war früh Witwer geworden, war be-

gehrlich und leichtsinnig, ein Unterrocksjäger und großer Geschäftsmann, der nie Zeit für sie übrig hatte und sie frei, ohne Rat, ohne Zuneigung hatte aufwachsen lassen. Anstatt den Wandel seiner Tochter zu bewachen, hatte er darüber hinweggesehen. Als Menschenkenner schätzte er ihr leidenschaftliches Gemüt richtig ein und kannte die Verführungskünste der Männer, die nicht bloß in einem hübschen Gesicht bestehen. Zu weitberzig, um ihre Tugend zu wahren, aber zu klug, um sich zu entehren, hatte sie ihre Torheiten mit Maß begangen und über dem Liebesdrang nie die Konventionen vergessen. Ihr Vater war ihr für diese Bejammernheit unendlich dankbar; und da sie von ihm den Geschäftssinn und die Unternehmungslust geerbt hatte, so beunruhigte er sich nicht über die geheimen Gründe, aus denen ein so heimatloses Mädchen lebte und im Vaterhause blieb, wo sie mehr leistete als eine Haushälterin und vier Kommis. Mit siebenundzwanzig Jahren fühlte sie sich alt und erfahren genug, um sich ihr Leben selbst zu gestalten; sie erforderte keinerlei Bedürfnis, ihren noch jungen, leichtsinnigen und zerstreuten Vater um Rat zu fragen oder seinem Willen sich zu fügen. Wenn sie indes Gamelin heiraten wollte, so mußte Herr Blaise diesem armen Schwiegersohn eine Stellung machen, die ihn an sein Geschäft fetten oder ihm Aufträge sichern, wie verschiedenen anderen Künstlern, kurz, ihm so oder so Einnahmen verschaffen. Nun aber schien es ihr ausgeschlossen, daß der eine dies Angebot machte, weil es zweifelhaft war, ob der andere es annahm; denn die beiden Männer standen auf keinem guten Fuß miteinander.

Viele Schwierigkeit fehlte die kluge und zärtliche Clodie in Verlegenheit. Der Gedanke schreckte sie nicht ab, einen heimlichen Bund mit ihrem Freunde einzugehen und den Schöpfer zum einzigen Zeugen ihrer gegenseitigen Treue zu nehmen. In ihrer Lebensklugheit fand sie nichts Verwerfliches an einem Hergensbunde, dem ihr unabhängiges Leben Vorzuck leistete und dem Coarist ehrbarer und tugendhafter Charakter eine beruhigende Sicherheit gab. Aber Gamelin schlug sich mit seiner Mutter nur mühsam durch, und in einem so eingeschränkten Dasein schien selbst für einen freien Liebesbund kein Raum. Zudem hatte Evarist sich noch nicht erklärt oder seine Absichten durchblicken lassen. Die Bürgerin Blaise nahm sich also vor, ihn bald so weit zu bringen.

Sie hielt in ihren Gedanken und in ihrer Arbeit zugleich inne.

„Bürger Coarist“, sagte sie, „dieser Schaf wird mir nur dann gefallen, wenn er Ihnen gefällt. Bitte, zeichnen Sie mir ein Muster dazu. Inzwischen trenne ich, wie Penelope, alles wieder auf, was ich in Ihrer Abwesenheit gemacht habe.“



## Danziger Nachrichten

**Andreas Kammerer** †. Er ist am 1. April hochbetagt im 77. Lebensjahre gestorben. Lange Jahre war er leitend in den Hirsch-Dünderhagen Gewerkschaften, deren Mitbegründer er hier war, tätig und blieb ihnen treu. Wir haben besonders im Bildungsvereinshause, in den oft hitzigen Auseinandersetzungen über Klassenkampf oder Harmonie auch mit ihm öfter die Künste getreut. Stets war er ein Gegner, der mit Ehren vom Kampfsplatz ging. Es ist sicher, daß Kammerer ursprünglich die liberalen Gewerkschaften für die Arbeiterbewegung gehalten hat. Er zeigte aber auch Verständnis für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Ihr siegreiches Vordringen hat er auch in Danzig erleben müssen, und ohne Bitterkeit erlebt. Zweifelloser war ein ehrlicher und hochanständiger Gegner und unterschied sich dadurch sehr zu seinen Gunsten von manchem, der sich heute Führer der Gewerkschaften nennt. Es wäre ungerecht, wenn die Zeitung der Danziger Arbeiter des Heimzuges dieses braven Mannes nicht ehrend gedenken würde.

**Die Frühjahrskontrollversammlungen** fanden in diesen Tagen statt. Sie zwangen Tausende von Zivilpersonen unter die Militärgehele, nicht nur während der Versammlung, sondern bis zwölf Uhr nachts. Wir hat diese Gehele selbst kleinere Vergehen bestraft, hat der Fall der Erfurter Reservisten gezeigt. Glücklicherweise sind durch das kraftvolle Eintreten der Sozialdemokratie im Reichstage die Strafen gemildert. Aber sie sind trotzdem noch hart genug. Immer wieder wird darum von unseren Genossen darauf hingewiesen, daß jeder Kontrollpflichtige alkoholhaltige Getränke während des Kontrolltages meiden soll, denn die meisten Verstöße gegen die Bestimmungen werden im trunkenen Zustande gemacht.

**Der Militärverwaltung** unterbreiten wir den Wunsch, die künftigen Kontrollversammlungen nicht im Café Derra abzuhalten. Der Aufenthalt in einer Schankstättle führt leicht zu dem Genuß geistiger Getränke. Zur Erlebung dieser Versammlungen würde sich ein freier Platz bedeutend besser eignen.

**Fünf Menschenfelle** fanden Arbeiter, die beauftragt waren, auf dem Grundstück des neuen Eisenbahndirektionsgebäudes am Oskar-Lor eine Grube für die Erdleitung der Blühleiter auszuheben. Die Felle lagen in einer Tiefe von etwa drei Metern. Sie waren noch ziemlich gut erhalten und dürften wohl aus Kriegszeiten stammen.

**Durch die Stubendecke** stürzte bei dem Abbruch eines Hauses auf dem Wirschauer Promenadenweg der Zimmerer Dongowski. Er brach dabei das linke Bein.

**Auf dem Englischen Damm** fiel die Aufwärterin Emilie Kolberg beim Abnehmen von Gardinen von einem Treitt. Dabei brach die Berührung die Knochen des linken Fußes.

**Todesfälle:** Zimmergeselle Ernst Christian Karsch, 69 J. — Witwe Anna Schimmelpfennig geb. Zepherer, 58 J. 3 M. — Schneider Eduard Will, 69 J. 6 M. — Privatier Ida von Heßberg 73 J. 3 M. — S. des Hilfsweinstellers Friedrich Köhn, 5 M. — Kgl. Hegemeister Franz Thiebes, 49 J. 3 M. — Hilfsweinsteller Otto Zschin, 33 J. 6 M.

## Aus Westpreußen

### Die Arbeiterfrau und das Klatschblatt.

Warum lesen immer noch viele Arbeiterfrauen ein bürgerliches Klatschblatt? Warum selbst Frauen organisierter Arbeiter?

## Fenilleton

— Der Dichter des Palmström. Alle Kultur, zwar von den Menschen geschaffen, zwingt die Menschen unter ihren Willen. Man kann nicht sagen, sie treibe es mit ihnen wie ein roher Tyrann mit seinen Sklaven, denn sie läßt doch immer ihrem Spielzeug die Illusion, es bewege sich nach eigenem Gutdünken und Wohlgefallen. In dieser Illusion stecken die köstlichsten Lebenskeime der Kultur. Das Opfer, das sich als souveräner Herrscher fühlt! Der freisende Punkt der Peripherie, der da meint, er hätte das Wesen des Mittelpunktes! Das Bild im Zerrspiegel, das sich ernst nimmt! Jede Kultur gebiert sich einen Trabantenkreis von Karikaturen solcher Schlagen und die auserwählten Chronisten der Kultur, die gestaltungsfräftigen Dichter voll Humor, machen sich daran, die eine oder andere dieser ergötlichen Fehlbilder der ernsthaften Bewegungen menschengeschichtlicher Entwicklung aufzufangen und nachzuformen. In unserer Gegenwart ist das den Menschen gegeben, die ihr Leben zur höchsten ästhetischen Verfeinerung hinaufstreben und mit künstlerischem Schürfen ausgenießen möchten. Die wichtigste Karikatur dieses Typus ist Palmström, die Schöpfung des Dichters Christian Morgenstern, den am Dienstag in Meran die Lungenentzündung hinterlassen hat.

In Palmström liegt der uralt Gegenstand von Schein und Sein sich in moderner Haut aus. Selbstüberschätzung narret diesen Typ bis ins äußerste kritische Selbsttäuschung hinein. Er ist die fleischgewordene Nichtigkeit, der die Geste blasierter Erhabenheit gegeben ist. Er fühlt sich als für sich geltende Persönlichkeit, als Weltemitte gewissermaßen, aber nicht mit lästig anspruchsvollem Hervorkehren dieses Gefühls; was sich in ihm regt, gibt er spielend aus, wie ein Genie, das sich hoch über dem Urteil der Welt weiß. Er ist immer zugleich lächerlich im Tun und bedeutend im Ausdrück, ein großes Kind, das sich selbstbewußt überlegen gebärdet. Das aber gibt der Gestalt erst die starke Wirkung, daß der Dichter sie zusammenwachsen läßt aus Zügen menschlicher Torheit, die nicht in engem Bereich, etwa bloß in der literarischen Sphäre sprießen, sondern weithin über das Geschlecht verstreut sind. Im besonderen Spott über das ästhetisierende Stillehine der Lyrik letzter Gegenwart gewinnt er die Form, die das Vieserlei seines Beobachtens individuell

beiter? Wenig Beseitigen einer solchen Zeitung werden auf diese Frage eine Antwort finden. Die Frage ist in der Tat nicht leicht zu beantworten, denn sie greift tief in das Leben der Arbeiterfrau ein. Die Beantwortung dieser Frage wäre wohl als eine Probe auf den Verstand, auf die Klugheit und die ganze Weltanschauung einer Arbeiterfrau zu betrachten.

Tausendfach wurde den Arbeiterfrauen schon gesagt, welche Sünden sie damit begehen, wenn sie ein solches Blatt in der Familie dulden und lesen. Man hat ihnen gezeigt, wie sie mit diesen Zeitungen ihren kämpfenden Männern in den Rücken fallen, denn diese Blätter verhöhn die Arbeiter wegen ihres über den Kampfes zur Befreiung der Arbeiterklasse aus der Lohnsklaverei. Diese Zeitungen beschimpfen die Führer der Arbeiter, sie verraten täglich die Rechte des Volkes, ohne die kein Kampf um ein besseres Dasein möglich ist. Es gibt keine noch so gehässige Kampfesweise, deren die Blätter nicht fähig wären, wenn es gilt, gegen die Arbeiter vorzugehen. Man kann es den Arbeiterfrauen Tag für Tag schwarz auf weiß nachweisen, wie niederträchtig bürgerliche Zeitungen die Arbeiter behandeln — immer wieder greifen Frauen von Arbeitern zu dieser Presse.

Gewiß steigt die Zahl der Leser sozialdemokratischer Zeitungen von Jahr zu Jahr auf dem ganzen Erdball. Aber Tatsache ist auch, daß ungezählte Tausende von Arbeiterfrauen von dem Papier bürgerlicher Zeitungen mancher fast nicht zu trennen sind. Die Arbeiterfrau hat an den Verbrechen der bürgerlichen Gesellschaft am schwersten zu tragen. Das ganze Elend der kapitalistischen Wirtschaft bekummt sie täglich, man kann sagen, Tag und Nacht zu spüren. Die Arbeiterfrau wird von dem Elend, das die heutige Wirtschaftsweise über die Menschen verhängt, körperlich und seelisch zugrunde gerichtet. Ihr Geist wird eingeschnürt von der ewigen Sorge ums tägliche Brot, alle menschlichen Regungen werden in ihr abgestumpft, sie wird von der Armut ihrer Umgebung zur Sklavin im wahren Sinne des Wortes heruntergezogen. Und in diesem für den Aufstieg der Menschheit so überaus bedauernswerten Schicksal sucht die bürgerliche Klatschpresse die Arbeiterfrauen zu erhalten. Dieses Schicksal, das die Arbeiterfrau zum dumpfen Arbeitstiere herabwürdigt, verschafft der bürgerlichen Zeitung die Macht über die abgestumpfte Seele der Arbeiterfrau. Es ist die große kulturgeschichtliche Schande der bürgerlichen Presse, daß sie ihre Leser langsam, aber sicher einsinkt in Sumpfe des Elends, der geistigen Anechtschaft und der niedrigen Gesinnung. Niedriger als Sklaverei ist Sklavische Gesinnung, und wer den Menschen den Blick abtumpft für die Sklaverei, der erzieht sie zu niedriger Gesinnung. Darum ist diese Presse das schwerste Gift für das Volk. Am leichtesten findet sie Eingang mit ihrem Gifte bei der darbenenden, geknechteten Arbeiterfrau, die sie an das Elend herdarben hilft, der sie täglich verterst und offen einredet, das Elend müsse in Schafgeduld getragen werden. Was der Arbeiterfrau in dieser Presse vorgelegt wird, ist darauf berechnet, jeden Rest von Widerstand in ihr zu brechen, sie immer stumpfsinniger zu machen. Und weil diese Giftesnahrung, dieses Gift der Arbeiterfrau täglich in anderer Brüh gereicht wird, hat sie sich so daran gewöhnt, daß sie gar nicht mehr merkt, wie ihr Verstand ruiniert wird, daß sie vergiftet wird. Nur die Gewöhnung an den Stumpf sinn, an das alltägliche wirtschaftliche und geistige Elend festelt die Arbeiterfrau an das bürgerliche Blatt. — Von ihr eines Tages an Stelle der gewohnten Kost eine sozialdemokratische Zeitung in die Hand gibt, so kann sie den Flug der Gedanken, die Ideale der kämpfenden Arbeiterklasse nicht fassen und steht der Sache verständnislos gegenüber.

Der geistige Aufstieg eines Menschen ist ein schwerer und oft sehr schmerzlicher Vorgang, der seine Zeit haben muß. Und

die Masse der Arbeiterfrauen befindet sich in einem solchen Entwicklungsprozeß — und darum müssen wir mit liebevollem Verständnis diesen Vorgang verfolgen und ihm den Weg ebnen, wo und wie wir nur können. Das heißt: die Männer müssen ihren Frauen behilflich sein, müssen mit endloser Geduld und nie erlahmender Kraft die Frauen aufklären über das Wesen der bürgerlichen Presse, über den Kampf, den sie draußen mit der Ausbeuterklasse führen, über die Verräterrolle, die die bürgerliche Presse in diesem Kampf spielt. Die sozialdemokratische Presse leistet am Volke eine Erziehungsarbeit, die man nach Jahrhunderten als eine weltgeschichtliche Kulturarbeit bezeichnen wird. Aber es noch die Arbeiterfrauen helfen Zusammenarbeit, bedarf es noch einer schweren Aufklärungsarbeit. Wenn sich die Arbeiter zu dieser Aufgabe vereinigen und hierbei vor allem jeder Arbeiter bei seiner Frau anfängt, so muß daraus in kurzer Zeit ein Erfolg entstehen, um den sie die ganze bürgerliche Welt beneiden wird!

## Elbing-Marienburg

### Der zeitungsherbende Jelse.

Herr Jelse, den wir in Ägypten bei der Jagd auf Pharaonenmumien und Starabäen wähten, ist zu den Journalisten herabgestiegen. In der Arbeitgeberzeitung macht er seinem Herzen Luft und behauptet schlangweg, nicht allein in der Landwirtschaft, sondern auch in den verschiedensten Industriebezirken Deutschlands bestünde ein Arbeitermangel. Damit soll die Forderung einer Arbeitslosenversicherung als unberechtigt abgetan sein. Wer arbeiten will, der findet Arbeit! Dieses Argument kehrt in den Ausführungen immer wieder. Daß sie in Begleitung großflöhriger Behauptungen gegen Arbeiter und ihre Organisationen vorgeführt werden, ersieht nicht die fehlenden Beweise.

Die Arbeitgeberzeitung allerdings bezeichnet die Ausführungen Jelses als „schwerwiegende Gründe“. Daran kann man erkennen, daß es mit einwandfreien Argumenten ist, die genervte Arbeitslosenversicherung dringend bestellt ist. Wenn Schimpfstanonaden gewichtige Gründe ersetzen könnten, dann allerdings hätten die Scharfmacher auch in dieser Frage gesiegt. Doch schälen wir aus dem Wust von Tiraden und gehässigen Ausfällen ein paar der Hauptgründe des Herrn Jelse heraus.

Die Kosten der Arbeitslosenversicherung seien unerschwinglich, behauptet der Häuptling der westpreussischen Scharfmacher: „Der Reichstagsabgeordnete Moltenbühr berechnet sie auf Grund veralteter Fählungen vom Jahre 1895 schon auf 220 Millionen Mark pro Jahr, ohne die Verwaltungskosten.“

Nehmen wir an, daß die Kosten sogar 300 Millionen Mark ausmachen würden. Sollten die für die gesamtlich und volkswirtschaftlich so außerordentlich wichtige soziale Versicherung nicht aufgebracht werden können? Wenn man bedenkt, daß der jährliche Vermögenszuwachs in Deutschland schon nach früheren Berechnungen circa 1000 Millionen Mark betrug und wie jetzt bekannt wird, bei den Veranlagungen noch ein paar Milliarden unterschlagen worden sind, dann kann die Frage sicher nicht verneint werden. Das umso weniger, als der größte Teil der gewaltigen Summe von gewerkschaftlichen Arbeitslosen, von Dividenden- und Zinsensklaverei eingeklinkt wird. Eine kleine Bescheidung des Einkommens der dauernd freiwillig Arbeitslosen, die dazu der menschlichen Gesellschaft gar nichts nugen, machte für die unfreiwilligen Arbeitslosen genügend Mittel flüssig. Für diejenigen, die doch schließlich die Hauptträger des gesellschaftlichen Reichtums sind und daher einen berechtigten Anspruch auf eine wenigstens bescheidene Erziehung erheben können. Allein von den deutschen Arbeitslosen

zusammenbringt. Wer das bunte Vogelhaus zeitgenössischer Dichtermosen kennt, dem huschen in dem Palmström-Buche (das bei Bruno Cassirer-Berlin erschien und in drei Jahren fünf Auflagen erlebte) artige Extratreuden des Humors vorüber. Aber das ist leider für jeden, so wie ja auch nur wenige herauspüren, wie viel literarische Satire in der besuhtigen Form der Versweisheit Wilhelm Buschs steckt. Die Erinnerung an diesen großen Humoristen mischt sich nicht zufällig ein. Christian Morgenstern hat die humoristische Dichtung deutscher Sprache mit seinem Palmström so sehr bereichert, daß jene Erinnerung sich ungezwungen einstellt. Ein Blatt aus dem Buche mag hier von seiner Art zeugen, das Gedicht: Der Aesthet:

Wenn ich sitze, will ich nicht sitzen, wie mein Stilleich möchte, sondern wie mein Stilleich sich, fahre er, den Stuhl sich stöchte.

Der jedoch bedarf nicht viel, schämt am Stuhl allein den Stuhl, überläßt den Zweck des Möbels ohne Grimm der Eier des Böbels.

Morgenstern, ein geborener Münchener, der Sohn eines Malers, verlebte die besten Jahre, die ihm vergönnt waren, in Berlin. Und er ist nur 43 Jahre alt gemorden. Sein Leben ist im Kampf mit der Krankheit, die ihn nun aufgezehrt hat, hingegangen. Das Schicksal, das ihm als Erbeil aus mütterlichem Blut beschieden war, hat seine lyrische Dichtung, die eine Reihe von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran gehabt, die Stärksten der skandinavischen Literatur ins Deutsche herüberzuholen: wir verdanken ihm meisterliche Neben anderen die Versdramen Brand und Peer Gynt verlebte von guten Büchern schenkte, gefärbt. Aber er war feiner, den das Unabwendbare schon im Leben tötete. Er ging nicht in schweren Stimmungen unter, nicht in Melancholie und nicht in Resignation. Er war ein Künstler voll Lebensbejahung. Das gerade sagt der Kreis seiner dichterischen Taten. Er hat seine Lust daran



Der Verteidiger, Genosse Dr. Frank, wies jedoch dem Geschworenen nach, daß auch diese Anklage nicht haltbar sei. Der Beschlagte habe nicht günstige Arbeitsbedingungen in direkter Weise erstreben wollen. Er habe lediglich (wozu er übrigens gar nicht einmal verpflichtet gewesen wäre) die Firma ersucht, sein Wohl von der bonifizierten Kölner Firma zu verhaften. Damit hier nicht auch im Zusammenhang damit der



Wortlaut durchgeführt zu werden brauche. Man schätzte aber also die Mannheimer Firma wollen, sondern schlingen. Das sei das Entscheidende. Von einer Drohung könne keine Rede sein, wie auch der Gewerbegerichtsvorsitzende bestätigte, daß es Nagel ernstlich um die Erhaltung des Friedens zu tun gewesen wäre. Die Geschworenen verneinten aus diesen Gründen die Schuldfrage, worauf das Gericht ein freisprechendes Urteil fällte. Die Kosten des Prozesses muß die Staatskasse übernehmen.

## Kleines Feuilleton

— Die lästige Ausländerin. Am zweiten Tage des Internationalen Kongresses von 1912 war's! Im Saale der Burgoogel in Basel begründete ein hochgewachsener Mann mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen die Zustimmung zur vorgeschlagenen Resolution, in der gegen den Krieg lebhafter Protest erhoben wurde.

Es war der italienische Delegierte. Wie eine herrliche Arie flossen die i, a, o, u und e im breiten Strome durch den Saal. Wie prächtig das klingt, dachte ich, und verließ meinen Platz am Journalstentisch, um näher beim Rednerpult zu sein. Raum beachtete ich, daß nicht weit davon eine kleine Frau stand mit tief schwarzem Haar, von echt slavischem Typus, die sich flüchtig Notizen machte. Denn alles hing an den Lippen des Redners, der seine Worte durch leidenschaftliche Bewegungen und Gesten unterstützte.

Der Italiener endete, und sofort bestieg die kleine Frau den Platz, von dem aus die Delegierten sprachen. Der Vorsitzende erteilte ihr zur Uebersetzung das Wort. Diese erfolgte zunächst in deutscher Sprache. In freier, lebendiger Rede wurde der deutschen und österreichischen Delegation übermittelt, was der italienische Delegierte dem Kongreß sagen wollte. Es waren recht gute Gedanken, die wir zu hören bekamen. Infolgedessen empfing auch die Uebersetzerin lebhaften Beifall von der deutschen Delegation, die in diesem Punkte ungleich zurückhaltender war, als andere Sektionen der Internationale.

Jetzt kam Leben in die französische Delegation, denn der Vorsitzende verkündete, daß die französische Uebersetzung folgen würde. Und die kleine Frau blieb auf ihrem Platze. O sie sprach perfekt französisch; die Delegierten aus Frankreich und Belgien schienen wie elektrisiert zu sein ob der von der Uebersetzerin übermittelten Worte. Das war keine Uebersetzung mehr, das war der durch die Rede des italienischen Delegierten wehende Geist der Begeisterung und der Entschlossenheit, gegen den Krieg zu wirken, den die kleine Frau in den Saal trug. Und die Franzosen klatschten und machten Zwischenrufe.

Nun würde sie abtreten, dachten wir. Aber nichts von alledem! Raum eine kurze Pause und weiter ging's im Text — sie sprach jetzt Englisch. Sapperlot! Auch noch Englisch. Und die nüchternen Engländer gaben ihre Freude über die Uebersetzung durch ihre langgezogenen Zwischenrufe kund. Der Kongreß aber war erstaunt ob einer solchen Sprachflüchtigkeit.

Sie hatte geendet. Brausen, stürmischer, nicht endender Beifall erscholl. Die Delegierten des internationalen Proletariats ermöglichten, was es heißt, wenn eine Russin eine italienische Rede in deutsche, französische und englische Sprache überseht. Sie dankten ihr aus vollem Herzen, sie bewunderten sie.

Diese Sozialistin war — die Genossin Dr. Balabanow aus Mailand, die nun, wie schon gemeldet, kürzlich aus Hanau ausgewiesen hat. Eine Frau mit diesen Geistesgaben und solchem Sprachtalent gilt in Preußen als lästige Ausländerin.

— Die heilige Muschel der Indier. In dem Golf von Manaar, berühmt durch seine Perlenfischerei, die freilich seit einiger Zeit sehr zurückgegangen ist, wird noch etwas anderes als Perlen aus dem Meere gefischt, ein weit weniger kostbarer Stoff, der aber doch eine große Schätzung in Indien genießt und einen entsprechend bedeutenden Handelsartikel bildet. Es ist die heilige Muschel der Indier, das sogenannte Opferhorn, eigentlich eine Meereschnecke, die mit ihrem wissenschaftlichen Namen Turbinella pyrum heißt. In Mengen von mindestens zwei Millionen Stück werden diese Schnecken aus dem Südindischen Meer gefischt und nach Kalkutta verschifft. Dort ist jetzt fast der einzige sich einer feineren weit verbreiteten Industrie, die aus diesen Schneckengehäusen Umbänder verfertigt. Dies Gewerbe ist früher so bedeutend gewesen, daß sich auch die Altertumsforschung in Indien damit beschäftigt und eine lange Reihe von jetzt in Ruinen liegenden Fabriken dieser Art bis in die Südspitze der Vorderindischen Halbinseln nachgewiesen hat. Auch die Wandlungen, die diese Industrie erlitten hat, hängen mit der großen Geschichte des Landes zusammen. Wahrscheinlich wurde sie durch den Aufstand, der sich an die mohammedanische Eroberung angeschlossen, in Südindien vernichtet und auf den Norden beschränkt. Dort steht sie noch in voller Blüte, zumal die zugunsten heimischer Waren eingeleitete Bewegung der Swadeschi ihren Erzeugnissen zugute gekommen ist. Ihre Beliebtheit beim Volk hatten sie überhaupt nie verloren, da ihr Stoff und ihre Form mit eingewurzelten religiösen Beziehungen verknüpft ist. Der Handel mit den Muschelbändern erstreckt sich bis nach Tibet hinauf, wo sie von der Westgrenze bis zum äußersten Osten begehrt und gut bezahlt werden. Manche dieser Schmuckstücke sind früher von den Sammlern mit Unrecht als Ueberbleibsel aus der neuern Steinzeit angenommen worden.

## Aus der Partei

— Wieder eine Verleumdung der Sozialdemokratie gerichtlich zurückgewiesen. Der Vorsitzende der „liberalen“ Parteiorganisation des Wahlkreises Bayreuth, Reallehrer Dr. Hienblmayer, hatte im Kampf um die Verwaltung der Ortskrankenkasse Bayreuth die unverschämte Aeußerung getan: „Den Sozialdemokraten ist kein Mittel zu schlecht, die schreden jeder vor einem Meineid nicht zurück.“ Die Fränkische Volkstribüne hatte diese Beschimpfung kräftig zurückgewiesen und dem Herrn Reallehrer gesagt, daß sein Benehmen an Nüchternheit das Maß des Gewöhnlichen übersteige. Der Mann, der mit der Ehre der politischen Gegner in so leichtfertiger Weise umging, verklagte den verantwortlichen Redakteur der Fränkischen Volkstribüne, den Genossen Haack. Das Schöffengericht

aber sprach den Angeklagten frei. Hienblmayer legte gegen das freisprechende Urteil Berufung ein. Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hatte ein ganzes Bündel Zeitungsausschnitte gesammelt, mit dem der Kläger bemessen sollte, daß die Sozialdemokratie tatsächlich den Meineid als politische Waffe betrachte. Das Gericht lehnte aber die Verurteilung des Reichsverbandes ab und verwarf die Berufung.

— Die Einigung der ukrainischen Sozialdemokratie, die bisher in zwei Organisationen gespalten war, kam erfreulicherweise soeben auf einem Parteitag in Lemberg (in Galizien) zustande.

— Vom Wahlrechtsraub. Vor dem Chemnitzer Landgericht wurde die Berufung der Redakteure Meyer und Kuttner von der Chemnitzer Volksstimme gegen ein Schöffengerichtsurteil verhandelt. Das Schöffengericht hatte Meyer zu vierzehn Tagen Gefängnis und Kuttner zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt wegen zweier Notizen, in denen die Bürgerstädter Gemeindevahlrechtsfrage behandelt wurde. Die Einführung des Dreiklassenwahlrechts war als Wahlrechtsraub bezeichnet, und die bürgerlichen Stadtväter waren mit dem Ausdruck „Wahlrechtsräuber“ bedacht worden. Dafür die ihm erwähnte Strafe. — Das Landgericht hob das Urteil gegen Meyer auf und erkannte dafür auf 200 Mark Geldstrafe. Kuttners Berufung wurde verworfen.

## Gewerkschaftliches

### Achtung! Klempner!

Die Tarifverhandlungen im Spenglergewerbe sind gescheitert für die Orte Karlsruhe, Freiburg i. Br., Konstanz und Singen. Die Arbeiter treten am 6. April in den Ausstand. Zuzug ist streng fern zu halten.

### Ein neuer Schlag gegen die gewerkschaftlichen Zentralverbände.

Die vereinzeltsten Versuche einiger Behörden und Gerichte, örtliche Zahlstellen unserer Zentralverbände für politisch zu erklären, genügen jetzt nicht mehr. Der Prozeß gegen den Zentralvorstand des Bergarbeiterverbandes zeigte schon, daß der Gesamtverband getroffen werden soll. Polizeipräsident v. Jagow folgt jetzt in größerem Umfange diesen Spuren eifriger Behörden und Gerichte in der Aera des „liberalen“ Reichsvereinsgesetzes. Er hatte schon früher in einem Gutachten, das ein Gericht von ihm einforderte, einen der Zentralverbände für politisch erklärt und darin Gründe von ähnlicher Beweisraft aufgeführt, wie sie jetzt in dem neuerlichen Prozeß gegen den Bergarbeiterverband als Urteilsbegründung gelten mußten. Kein Wunder daher, wenn er jetzt aus seiner Referat als Gutachter heraustritt und die Gewerkschaften für politische Vereine erklären will. Unter dem 1. April ist bereits an einige in Berlin domicilierende Zentralvorstände und auch an einige Berliner Ortsverwaltungen eine von Herrn Jagow unterzeichnete Verfügung erlassen worden, in der er sie ermahnt, binnen acht Tagen ein Exemplar der zurzeit gültigen Vereinsstatuten sowie ein der Gegenwart entsprechendes Vorstandsmitgliederverzeichnis mit Angabe der Vor- und Zunamen, des Standes und der Wohnung einzureichen. Sollten die Verbände dieser Aufforderung keine Folge leisten, so soll gegen sie auf Grund des Paragraphen 132 Nr. 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 13. Juli 1883 eine Geldstrafe von 150 Mark oder im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von zwei Wochen festgesetzt und vollstreckt werden. Künftig sollen sie von jeder Veränderung in der Zusammensetzung des Vorstandes, sowie von jeder Veränderung der Satzung binnen zwei Wochen nach erfolgtem Eintritt Anzeige machen. Die Verfügung stützt sich mit guter Berechnung auf das Allgemeine Landrecht. Die Klage gegen diese Verfügung kommt daher nicht vor die ordentlichen Gerichte, sondern muß im Verwaltungsstreitverfahren erledigt werden. Bekannt aber ist, daß das Oberverwaltungsgericht in einer gerichtlichen Entscheidung sich auf den Standpunkt stellte, daß, wenn der Zentralverband als politisch gilt, auch eo ipso alle Ortsvereine politische Vereine sind. Durch dieses Vorgehen des Herrn v. Jagow würden also mit einem Schlage auch die Ortsvereine für politisch erklärt werden.

Die Gewerkschaften werden auf diesen neuesten Schlag zu parieren wissen. Da aber zu befürchten ist, daß das Vorgehen des Herrn v. Jagow vielleicht auch noch anderorts Schule machen könnte, so sei im besonderen darauf hingewiesen, daß die von solchen Verfügungen betroffenen Gewerkschaften spätestens innerhalb 14 Tagen dagegen Einspruch erheben müssen. Durchaus irrtümlich ist die Ansicht, die zum Schaden der Gewerkschaften ausschlagen würde, daß eine solche Verfügung mit Stillschweigen hinzunehmen ist und erst dann, wenn die Einziehung der Geldstrafe eintritt, Einspruch erhoben werden muß.

— Lohnbewegungen im Gärtnergewerbe. Von den vier in diesem Jahre abgelaufenen und gekündigten Tarifverträgen in Hamburg, Düsseldorf, Remscheid und München haben die Verhandlungen in drei Städten zu einer Erneuerung der Verträge geführt. In Hamburg lehnen die Unternehmer eine Erneuerung des Vertrages ab. Die von den Arbeitern eingereichten Forderungen wurden als undiskutabel bezeichnet. Es wurde verlangt, andere Forderungen zu formulieren, wenn es zu Verhandlungen kommen sollte. Dies wurde von den Arbeitern mit der Begründung abgelehnt, daß die im Vertrag vorgesehene Tarifkommission geschaffen sei, um zu verhandeln und vorhandene gegensätzliche Differenzen auszugleichen. Daraufhin teilten die Unternehmer mit, daß sie überhaupt von einer Erneuerung des Tarifvertrages abließen. In Düsseldorf ist die Erneuerung des Tarifvertrages auf drei Jahre abgeschlossen. Der Tarif gilt für die Branchen der Landschafts-, Friedhofs- und Handelsgärtnerei. Für Landschaftsgärtnerei tritt innerhalb der Tarifdauer eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfennig auf 55 Pfennig ab 1. Januar 1916 ein. Für die Handelsgärtnerei ist nur eine Steigerung des Wochenlohnes um eine Mark während der Vertragszeit möglich gewesen. Der Lohn beträgt für Junggehilfen 22

24 Mark. Der geringe Erfolg ist auf die schlechte Organisation zurückzuführen. Für die Friedhofsgärtnereien beträgt der Lohn je nach Branchentätigkeit 24, 26 und 27 Mark. — In Remscheid ist es gelungen, aus den bisher geltenden Einzelverträgen einen Ortsarbeitsvertrag zu gestalten, der auf vier Jahre gilt. Der Vertrag bringt eine Erhöhung der Stundenlöhne um 8 Pfennig auf 58 Pfennig ab 1. Januar 1917. Die Wochenlöhne in der Handelsgärtnerei betragen für Gehilfen bis zu 20 Jahren 23,50 Mark, bis zu 22 Jahren 25 Mark, über 22 Jahre 27 Mark. — In Duisburg lehnen die Unternehmer die Erneuerung eines Tarifvertrages ab. Die Arbeitsniederlegung in einigen Betrieben wird deshalb in nächster Zeit erfolgen. — In Solingen haben die Verhandlungen zu keinem Abschluß geführt, doch besteht dafür noch einige Aussicht. In Braunschweig ist es am 30. März in drei Betrieben der Landschaftsgärtnerei zum Zustand gekommen. Die Unternehmer weigern sich, eingearbeiteten Arbeitern einen Stundenlohn von 45 Pfennig zu zahlen. In der Handelsgärtnerei wird außer einem Mindestlohn von 21 Mark die Beseitigung des Koff- und Wohnungszwanges verlangt. — In Eisenach zeigen die Unternehmer ebenfalls kein Entgegenkommen. Sie wollen sich wie „bisher“ mit ihren Leuten selbst einigen. Was dabei herauskommt, zeigen die dort bestehenden Lohnverhältnisse: 14 bis 18 Mark Wochenlöhne, 30 bis 34 Pfennig Stundenlöhne gehören dort nicht zu den Ausnahmen. Die Forderungen betragen hier 20 bis 22 Mark Wochenlohn und 35 bis 38 Pfennig Stundenlohn für Hilfsarbeiter. — In München ist der gekündigte Vertrag für die Landschaftsgärtnerei auf drei Jahre erneuert. Die Verhandlungen gestalteten sich schwierig, weil die Unternehmer, sich auf die ungünstige Konjunktur stützend, nur einen Betrag auf vier Jahre und jedes Jahr einen Pfennig Lohnhöhung zugesprochen wollten. Durch die Mitwirkung des Gewerbegerichts wurde dann eine Einigung erzielt. Sämtliche Stundenlöhne werden am 15. März um 2 Pfennig und ab 1915 abermals um 2 Pfennig erhöht. Die Stundenlöhne betragen demnach jetzt 56 Pfennig, nächstes Jahr 58 Pfennig. Für das Starnbergerseegebiet werden die für München geltenden Tariflöhne verlangt. In Ulm a. D. ist eine Bewegung eingeleitet. Wie notwendig dort eine Erhöhung der Löhne ist, zeigen die als Mindestlohn aufgestellten Forderungen von 30 Pfennig Stundenlohn für Junggehilfen, der nach fünfjähriger Gehilfentätigkeit auf 38 Pfennige steigen soll. — In Dresden wurde im vorigen Jahre der Mindestlohn von 53 Pfennig für die Landschaftsgärtnerei erkämpft. Der Lohn sollte in diesem Jahre auf 55 Pfennig steigen. Die Unternehmer mußtten erst durch mehrere Betriebsbewegungen daran erinnert werden, daß sie ihre vorjährige Zusage auch innehalten müssen. Bis auf wenige Betriebe wird jetzt der Lohn von 55 Pfennige bezahlt. — In Leipzig stehen die Arbeiter der Neuanlage des Schönefelder Parks, ausgeführt durch die Firma Hauber, in einer Bewegung für den in Leipzig geltenden Stundenlohn von 50 Pfennig. — In Königsberg i. Pr. gelang es, die von einer Terraingesellschaft gezahlten Löhne auf dem Wege der Verhandlung um 3 Pfennig zu erhöhen. — Diese Bewegungen werden ausschließlich vom Zentralverband, dem „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein“ geführt. In Düsseldorf, Duisburg und Ulm ist der christliche Gärtnerverband beteiligt. Zu beachten ist, daß die Bewegungen nicht nur die gelernten Gärtner, sondern auch die in den Gärtnereien beschäftigten Hilfsarbeiter umfassen.

— Der Vorsitz in der Ortskrankenkasse zu Frankfurt a.M. Zum ersten Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde am 31. März Genosse Eduard Gräf gewählt. Genosse Gräf bekleidet dieses Amt schon viele Jahre. Er erhielt bei der jetzigen Wahl alle Stimmen der Arbeitgeber. Von den Arbeitern stimmten alle Mitglieder für ihn mit Ausnahme des neu in den Vorstand gewählten Vertreters der christlichen Gewerkschaften, der bei der Wahl einen weißen Zettel abgab. Den zweiten Vorsitzenden stellen die Unternehmer, aus deren Reihen auch der erste Schriftführer genommen worden ist. Hierüber und über die Befehung der Unterausschüsse des Vorstandes war vorher eine Einigung erzielt worden.

— Zur Lohnbewegung der Berliner Brauereiarbeiter. Am Dienstag, den 31. März, hat sich die Lohnkommission der Brauereiarbeiter mit den Vertrauensleuten in einer gemeinsamen Sitzung mit dem letzten Angebot der Unternehmer beschäftigt. Beschlossen wurde nach ausgiebiger Diskussion, über das Angebot des Vereins der Brauereien eine Abstimmung in den Betrieben vorzunehmen. Diese Abstimmung erfolgte am 2. und 3. April.

— Tapeziererstreik in Freiburg i. B. In Freiburg streikten die Tapezierer. Die Unternehmer lehnten die Verhandlung ab und verlangten die Verlängerung des am 1. April d. Js. ablaufenden Tarifvertrages um ein Jahr. Der Vertrag sollte dann gemeinsam mit dem Vertrag der Holzarbeiter ablaufen. Für die Verlängerung wurde eine Lohnzulage von 1 Pfg. pro Stunde geboten. Dieses Angebot wurde von den Tapezierern abgelehnt und der Ausstand beschlossen. Einschließlich einer kleineren Anzahl im christlichen Verband organisierter stehen 110 Tapezierer im Streik.

## Bermischtes

— Das Weib und die „Gebildeten“. Dieser Tage entrollte sich vor dem Schöffengericht Leipzig, wie wir der dortigen Volkszeitung entnehmen, ein kurzes, aber desto abschließenderes Bild von der „Stillestheit“ der „besseren“ Gesellschaftskreise. Ein Bankier aus Jena hatte in bürgerlichen Blättern eine Annonce erlassen, in der Damen besserer Gesellschaftskreise in mittleren Jahren ersucht wurden, sich zu späterer Ehe, aber baldigem intimen Verkehr zu melden. Es sollen sich auch 30 solcher Damen zur Verfügung gestellt haben, unter ihnen auch eine Rechtsanwaltskittwe aus Leipzig.

Mit dieser ist der Bankier in Verkehr getreten. Die beiden haben in Bad Oynhausen wie Mann und Frau gelebt. Indessen hat der Bankier sich geweigert, sie zu heiraten, indem er vorzuschlug, sich in der Ehe nicht wohl genug zu fühlen. Die Wittwe hatte nun an den Bankier wie auch an dessen erwachsene Tochter Briefe geschrieben, in denen sie drohte, sie



werde in den Blättern des Wohnortes des Bankiers eine Annonce erlassen, um den Herrn als Eheschwinder zu charakterisieren, der nur außerordentlich seine Lust befriedigen wolle, aber Körperkräfte gegen den Abbruch einer Ehe vorstühle.

Der Bankier hatte an die Witwe Briefe geschrieben, worin er bat, ihn freizulassen. Als diese aber nicht locker ließ, schrieb ihr der Herr einmal einen rohen, beleidigenden Brief; er erklärte darin unter anderem, daß seine von sämtlichen 30 „Damen“, die sich ihm zur Verfügung gestellt hatten, maßlos, sondern daß die meisten Prostituierte seien.

Es ist unter diesen Umständen erklärlich, daß die so behandelte Frau sich hinreißen ließ, dem sauberen Herrn den Drohbrief zu schreiben. Sie hatte sich deshalb vor Gericht zu verantworten und wurde zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt. Sie erzählte, wie roh sie von dem Manne behandelt worden sei. Er habe nur seine Lust an ihr befriedigen wollen und habe sie zum Tier herabgedrückt. Wenn er nachmittags um 4 Uhr zu ihr gekommen sei, habe er sie sofort überfallen, obwohl ihre erwachsenen Kinder im Nebenzimmer waren. Um 6 Uhr sei er schon wieder abgereist. Sie habe sich deshalb in der letzten Zeit schon so gefühlt, daß der Wille nicht ohne weiteres zum Ziele kommen konnte, aber er habe ihr die Kleider vom Leibe gerissen. Das Verhältnis sei ein so unmoralisches gewesen, daß sie ihr Menschentum zu retten suchte und auf die Eheschließung dringen mußte. Ihr studierender Sohn habe selbst einmal zu ihr gesagt: „Mutter, wie kannst du nur mit diesem Menschen leben? Wenn das so weitergeht, so jähre ich nach Jena und nehme mir den Schurken auf offenem Markte vor.“

Die Geschichte charakterisiert drastisch die Heuchelei der bürgerlichen Gesellschaft, die angeblich für die Heiligkeit der Ehe kämpft und die „freie Liebe des Zukunftsstaates“ verabscheuen will.

— **Poesie und Prosa.** Aus Halle a. S. wird geschrieben: In einer hiesigen Zeitung war dieser Tage eine Anzeige zu lesen, die im Interesse der guten Sache nicht unbeachtet bleiben soll. Das ergötzliche Interat lautet: „Wer schreibt sinnstiftendes Trauerspiel (Manuscript) gegen kräftigen Mittagstisch mit Schreibmaschine ab? — Um einen „hungernden Dichter“ scheint es sich hier also nicht zu handeln.“

— **Weil er kein Keilung war.** Der Wiener Arbeiter-Zeitung schreibt man aus Leoben: „Wer noch immer nicht glaubt, daß wir in einem Rechtsstaat leben, in dem alle Staatsbürger gleich behandelt werden, vergleiche folgende Gegenüberstellung: In Böhmen macht ein aus Deutschland auskommener, mit hiezhem Borstrafen besetzter Streifbrecheragent eine ganze Gegend mit seinem Revolver unsicher. Er bekommt die Bewilligung zum A-volvertreten, obwohl er erst kurz vorher aus dem Ruchhause entlassen wurde, das er wegen der verschiedensten Gewalttätigkeiten und einer Reihe von Gaunereien fast ein Drittel seines Lebens bewohnte. Er bekommt die gefährliche Waffe, obwohl man genau weiß, daß er sie gegen seine Mitmenschen gebrauchen will, er bedroht seine Mitmenschen tatsächlich wiederholt damit; aber man läßt die gefährliche Waffe in seinen Händen, bis er schließlich doch einen ehrlichen, braven Arbeiter und Familienvater, der ihm nichts in den Weg lege, als eben trachtete, sein dreifaches Gewerbe als Streifbrecheragent etwas zu erschweren, über den Haufen schießt.“

In Steiermark in Leoben wohnte der arme pensionierte Bergarbeiter A. B. Er hat eine Pension von zwanzig Kronen monatlich; zum Leben zu wenig, zum Verhungern aber nur darum etwas zu viel, weil ihn sein Bruder, der Jagdbesitzer ist, mit einer Kleinigkeit unterstützt. Dem einzigen Bergarbeiter ist aber dieses Nichtstun nicht nur darum sehr unangenehm, weil er von jeder Arbeit und Beschäftigung getrennt ist; ihm ist es auch äußerst unangenehm, daß er bei seinem Bruder ganz wider Willen einen sogenannten „Frischumsatz“ abgeben muß. Auch seinem Bruder wäre es, wie der Bergarbeiter öfter zu hören und zu fühlen bekommt lieber, wenn es anders wäre. Endlich kommen beide auf einen vernünftigen Gedanken. Der einsige Bergarbeiter soll bei seinem Bruder Jagdaufsicht werden. Damit wäre beiden geholfen. A. B. ludie sofort bei seiner Heimgemeinde in Kapfen in Böhmen um einen Jagdenpaß, den er als Jagdaufsicht zum Tragen der unvermeidlichen Felle braucht, an. Sein Gesicht wird aber abgemessen, weil . . . na, weil er vor zwölf Jahren einmal in einen geringfügigen Kaufhandel verwickelt war, für den er drei Tage Urzeit abbekam. Das wird doch ihr Gesicht nicht sein dachte sich der Bergarbeiter. Er rekurrierte an die Staatskanzlei in Prag und wurde abgewiesen, er rekurrierte an das Ministerium des Innern und wurde hier ebenfalls abgewiesen, immer mit denselben Gründen. Vergeltung über er an, daß er sich vorher und nachher nichts schulden kommen läßt, es blieb dabei. A. B. darf keine Felle tragen. Er wandte sich in seiner Verzweiflung an uns um Hilfe. Wir gaben ihm den unserer besten Überzeugung nach etwas nützlichen Rat, er lud trachten, so bald als möglich irgendwo Streifbrecheragent zu werden. Dann bekommt er seine Felle, einen Jagdenpaß, und da kann er Jägen und Revolver tragen, wenn er will und so viel er will, und niederknien, was er will, ob Raubzug im Walde oder freies Gehen in der Stadt, viel geschieht ihm auf seinen Fall. Es gibt ihm noch Freiheit und Recht bei uns in Österreich, aber nur muß man wissen, sich diese Dinge zu beschaffen.“

— **Mitralis Hund.** Eine ruhende Geschichte erzählt der Berliner Witzler aus dem Storchene des 19. an Dichters Friedrich Schiller. In den letzten Jahren war ein schwarzer Hund namens Tomours der hiesige Begleiter Schillers. Nach dem Tode seines Herrn war der Hund nicht zu bewegen, irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen und wachte Tag und Nacht vor dem Zimmer seines Herrn, wahl weil er Schiller bald wiedersähen. Schiller nun ist das traurig, der an der Schwelle des Zimmers Schillers geblieben.

## Ans aller Welt

Das staatsgefährliche Buch in der Lehrerbibliothek. In Gersdorf, einem Ort im hiesigen Schleier, hatte die Rabbiner des Bergpredigerbundes in der Wüste ein gutes Werk zu tun. Das staatsgefährliche Buch des Genossen aus über die Bergprediger der hiesigen Lehrerbibliothek als Geschenk überreicht. Nach genauerem Nachsehen erhielt der Prediger

aber die Bücher wieder zurückgestellt, mit einem Anschreiben, in dem das Geschenk abgelehnt wird. Die Lehrerkonferenz habe in geheimer Abstimmung beschlossen, „daß es uns nicht zutomme, Geschenke von einer Seite anzunehmen, die sich feindlich der Schule gegenüber stelle (?)“.

Das Gesungene an der Sache ist nun, daß man den ersten Band des Huelchen Wertes jahrelang behalten hat, ehe man seine Staatsgefährlichkeit entdeckte. Auch der zweite Band ist erst sechs Wochen nach der erwähnten Konferenz zurückgeliefert worden. Ob doch eine Anzahl der Herren das Bedürfnis empfunden hat, das Buch erst zu lesen? Leider muß man es bezweifeln. Denn hätten die Lehrer den Inhalt des Huelchen Wertes gekannt, so wäre ihnen doch wohl aufgefallen, welche Kulturbelastung sie mit der Rücksendung eines solchen Buches, das weit über die Kreise der Arbeiter hinaus Lob und Anerkennung gefunden hat, der gesamten deutschen Lehrerschaft bereiten.

— **Brand im Baumwollager.** In Bombay (Indien) brach abermals in einem Baumwollager ein großer Brand aus. Der Schaden beträgt 33 000 Pfund Sterling. Seit dem Brande vom 23. März fanden mehrfach kleine Brände statt.

— **Der Dichter Paul Henje** ist Donnerstag Nachmittag an den Folgen einer Lungenentzündung verstorben.

Unfalltlich des Ablebens Paul Henjes wird der Münchener Magistrat zu einer Trauerfeier zusammengetreten. Die in der Kapelle auf dem Waldfriedhofe aufgebahrte Leiche wird für die öffentliche Besichtigung freigegeben. Der Dichter hat bestimmt, daß bei seiner Beerdigung ein Geistlicher nicht mitwirken soll.

— **Ein Vulkan in Tätigkeit.** Aus Simferopol (Krim) wird gemeldet: Fünzig Werst von Theodosia trat ein erschreckender Vulkan wieder in Tätigkeit. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Das in der Nähe gelegene Dorf Djabtobe, das gefährdet ist, blieb verschont, da der Lavastrom in entgegengesetzter Richtung sich seinen Weg bahnte.

— **Die Zahl der Opfer des Dampferunglücks.** Wie jetzt festgestellt, hatte die Newfoundland eine Besatzung von 189 Mann, von denen 77 umgekommen sind. 69 Leichen sind geborgen, von den Ueberlebenden hatten 39 erfrorrene Glieder.

— **Gleich nach der Hochzeit vergiftet.** Ein erst wenige Stunden verheiratetes Ehepaar wurde in seiner neuen Wohnung in Steglitz bei Berlin vergiftet aufgefunden. Die junge Frau war bereits tot. Der Mann, Buchhalter Risch, konnte mit Mühe zum Leben zurückgebracht werden. Es ist noch zweifelhaft, ob die Vergiftung auf dem Hochzeitseffen, das in einer Restauration eingenommen wurde, zurückzuführen ist.

— **Pégouds Flüge verboten.** Die Polizei in Hamburg verbot die für die Osterfeiertage geplanten Flüge Pégouds, weil ein enormer Sturmschaden dadurch zu erwarten ist. In München sind die Flüge, die Pégoud am 4. und 5. April wieder aufnehmen wollte, mit Rücksicht auf die gegen ihn herrschende Mißstimmung, wie auch die Befürchtung von Demonstrationen bei einem Massenbesuch, polizeilich verboten.

— **Mit der Aufklärung einer Gattenmordaffäre** beschäftigen sich die Behörden. Die aus vier Bauerngehöften bestehende Gemeinde Ulrichthal liegt abseits von der großen Verkehrsstraße, etwa 12 Kilometer von Mogilno entfernt, in der Nähe der Taubenheimer Forst. Das Wohnhaus des Besitzers Maciejewski brannte in der Nacht zum 24. März nieder. Als das Feuer abgelöscht war, erschien auf der Brandstelle Maciejewski und erklärte, betrunken gewesen zu sein und in der Brandnacht im Walde geschlafen zu haben. Da er in einer etwas auffälliger Weise nach seiner Frau, die vermisst wurde, fragte, schöpfe man sofort Verdacht und brachte den Brand mit dem plötzlichen Verschwinden der Frau in Zusammenhang. Bei den sofort aufgenommenen Aufräumarbeiten fand man den fast ganz verkohlten kopflosen Rumpf der Vermissten in dem Keller vor, auf einem verbrannten Holzhaufen liegend;

auch die Kleidungsstücke fehlten teilweise. Schon kurz nach der Vernehmung der ersten Zeugen wurde M. als mutmaßlicher Täter verhaftet. Der brutale Mann hat die Frau während der zehnjährigen Ehe unmenschlich behandelt und sich im übrigen garnicht um sie gekümmert. Vielmehr buhlte er mit Erfolg um die Gunst anderer Mädchen und Frauen, deren Männer auf Augenarbeit waren. Wie es heißt, soll der bärstische Don Juan über 30 „Bräute“ gehabt haben, deren Beuche er selbst in Gegenwart seiner Frau, die ihn daraus selbe Normwürfe zu machen wagte, in der eigenen Wohnung empfing. Verschleudert erklärte er, daß er seiner Frau überbrüssig sei. Verdächtig hat sich der Verhaftete auch dadurch gemacht, daß er Wertpapiere und ein über mehrere tausend Mark lautendes Sparkassenbuch kurz vor dem Brande einem in Glembozetz wohnenden Mädchen übergab. Welsch neigt man zu der Ansicht, daß der Täter Heiferschleier gehabt habe und daß weitere Verhaftungen wahrscheinlich sind.

— **Konkurs einer Berliner Warenhausgesellschaft.** Die Firma Wolff Wertheim G. m. b. H. in Berlin (nicht zu verwechseln mit der großen Warenhausfirma A. Wertheim) hat am Freitag ihre Zahlungen offiziell eingestellt. Die Passiven belaufen sich auf 18 Millionen Mark, die Aktiven auf drei Millionen Mark. Die Firma befand sich schon seit längerer Zeit in der Auflösung.

— **Wegen Erpressung verurteilt.** Vor der Kölner Strafkammer hatte sich am Freitag der Sohn eines Pastors namens Richard Friedenhaus wegen Erpressung zu verantworten. Gegen den Willen seiner Eltern hatte er sich mit der außer-ehehlichen Tochter einer Dienstmagd verheiratet, welche in der Familie des Generals Josef Trimborn in Potsdam früher in Stellung war. Friedenhaus bezeichnete den General als den Vater seiner Frau und machte Ansprüche. In einem Fall erhielt er von dem General 3000 Mark mit der Aufforderung, fernerhin ihn in Ruhe zu lassen. Später versuchte man Friedenhaus zur Ueberführung nach Samoa zu bewegen, welcher Aufforderung er keine Folge leistete. Die Frankfurter Strafkammer hatte sich 1908 mit Friedenhaus zu befassen und verurteilte ihn wegen Erpressung zu einem Jahr Gefängnis. Raum das Gefängnis verlassen, schloß er seine Erpressungen gegen die Familie Trimborn fort, worauf jetzt abermalige Verurteilung durch die Kölner Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust erfolgte.

— **Kleinmissethatungen im Petersburger Hauptpostamt.** Einer Meldung aus Petersburg zufolge, ist das Petersburger Hauptpostamt seit Jahren von hohen Postbeamten um große Summen bestohlen worden. Verhaftungen stehen bevor.

— **Großer Brand.** In Havre brach in einem Baumwollschuppen der Lagerhäuser ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete. Erst nach großen Anstrengungen wurde der Brand auf seinen Herd beschränkt.

— **Strohenbahnunglück.** Aus Amsterdam wird gemeldet: In der Nacht entgleiste in der Nähe von Sloterdijk ein Wagen der elektrischen Bahn Haarlem-Amsterdam und stürzte um. Neun Fahrgäste und der Schaffner wurden leicht, der Wagenführer schwer verletzt.

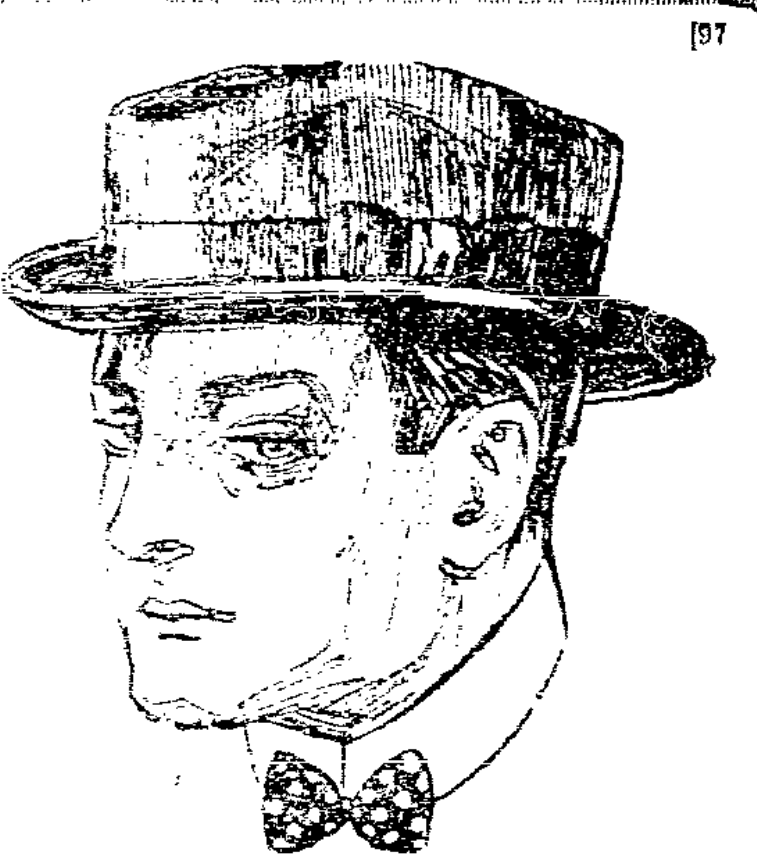
— **Die Witwe Henrik Ibsens,** Frau Susanna Ibsen, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.



## Streckenpferd-Seife

die beste Leinwand-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, 6 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.



## Neuheiten in Herren-Hüten

für Promenade und Sport

Erstklassige Qualitäten und Ausstattungen

# Bruno Berendt

Hutfabrik Kohlenmarkt 1

### Billige Preise für Maler!

|                          |        |                |
|--------------------------|--------|----------------|
| Firniss, prima . . . . . | 1 Kilo | 70 Pf.         |
| Metall-Ocker . . . . .   | "      | 35 "           |
| Umbrä . . . . .          | "      | 25 "           |
| Oel-Ocker . . . . .      | "      | 20 "           |
| Bernsteinalack . . . . . | 1 Kilo | 130 140. 150 " |

Bei Entnahme von 10 Kilo stelle diese Preise noch billiger.

Farben- und Lack-Engros-Verband

Franz Suppliet, Danzig, Schüsselbaum 45.

## Trüb- und Flaschenbier,

Mittwoch u. Sonnabend — Frischbier. —

Franz Kucinski,

Graudenz, Ausmerstraße 54/96

## Arbeiter! Parteigenossen!

# Agitiert für eure Zeitung!

### Zur Frühjahrspflanzung

empfehle

## Obstbäume

wie Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen usw.

Zierpflanzen, Heckenpflanzen, Lebensbäume, Tannen in guter preiswerter Ware.

Paul Stegmann

Gärtnerei

Elbing, Grubenhagen Nr. 24.

### Abholstellen

für die „Volkskraft“ sollen vom 1. April ab vermehrt werden. Geeignete Bewerber wollen sich melden an den

Verlag der Volkskraft.

## Nebenverdienst

finden Kolportage dauernd durch Vertrieb von Partei- und Gewerkschaftsliteratur in der

Buchhandlung Volkskraft.



eines an den Chef des Hauses gerichteten Briefes sofort entlassen hatte. O., der Leutnant a. D. ist, geriet eines Tages mit dem Disponenten des besagten Unternehmens in geschäftliche Differenzen, die einen heftigen Wortwechsel zur Folge hatten. Obgleich der Chef, ein älterer Herr, bei der ganzen Angelegenheit unbeteiligt war, fandte der Kläger nach an demselben Abend an letzteren ein Schreiben folgenden Wortlauts: „Ich bin heute von dem p. L. gräßlich beleidigt worden. Diesen zur Rechenschaft zu ziehen, hatte ich unter meiner Würde. Ich möchte aber von Ihnen wissen, und zwar umgehend, ob Sie das Benehmen des p. L. billigen. Andernfalls darf ich Ihnen, Herr Lazarettinspektor mit der Qualifikation zum Reserveoffizier, wohl morgen meine Zeugen schicken. Hochachtungsvoll Leutnant a. D. Egon O.“ — Das Kaufmannsgericht billigte die sofortige Entlassung. Wie der Vorsitzende ausführte, habe der Kläger mit der Anführung der militärischen Rangverhältnisse in dem an den Chef gerichteten Briefe offenbar darauf hinweisen wollen, daß er militärischer Vorgesetzter des Prinzipals sei. Das Duell sei aber zur Austragung geschäftlicher Differenzen ein gänzlich unzulässiges Mittel, und es ginge nicht an, das kaufmännische Dienstverhältnis dadurch zu verschieben, daß man es auf einem anderen Gebiet, dem militärischen, zum Austrag zu bringen versuche.

## Ein neuer Erlass gegen Soldatenmißhandlungen

Gegen die Rekrutenmißhandlungen hat nach einer Mitteilung aus Trier der Kommandeur des 8. Armee-Korps einen scharfen Erlass gerichtet. „Allen Reuten“ wird das Betreten von Rekrutenstuben ohne dienstlichen Anlaß verboten. Die Offiziere werden verpflichtet, unter allen Umständen Mißhandlungen zu verhindern. Jeden Monat muß der Erlass verlesen und von sämtlichen Mannschaften unterschrieben werden.

Der Erlass ist sehr lobenswert, aber viel wird er nicht helfen. So lange die Strafen für Mißhandlungen untergeordnet nicht erhöht werden, so lange ein Beschwerdeführer riskiert, wegen einer im guten Glauben eingebrachten, von den Vorgesetzten nicht für richtig befundenen Beschwerde bestraft zu werden, so lange umgekehrt niemand bestraft wird, der sich über ihm widerwärtige Mißhandlungen nicht beschwert, werden selbst die wohlwollendsten Erlasse einsichtsloser Vorgesetzter nur wenig ändern.

## Die Kameruner „Hochverräter“

Das Gouvernament von Kamerun und das Bezirksamt von Duala suchen ihre schweren Verfehlungen bei der Entleerung der Regier in der deutschen Scharfmacherpresse zu verteidigen. Die Berliner Neuesten Nachrichten enthalten folgenden kümmerlichen Versuch einer Rechtfertigung:

„Das Gouvernament und Bezirksamt habe mit den Duala-Regern eingehend in aller Öffentlichkeit über ihre Entleerung verhandelt und dabei zu erkennen gegeben, daß sie alle berechtigten Wünsche prüfen würden. Anstatt mit ihren Beschwerden ans Gouvernament zu gehen, haben die Duala-Leute aber Nachtversammlungen abgehalten und darin beschlossen, über den Kopf des Gouvernements hinweg mit Protesten an den Reichstag zu gehen. In den geheimen Versammlungen der Duala-Leute ist sogar der Gedanke erörtert worden, eine englische Intervention zu erbitten. Auf die Gerüchte von diesen Vorgängen hin hat das Bezirksamt ein Verfahren gegen Unbekannte eröffnet und im Zusammenhang damit das bekannte Protesttelegramm beschlagnahmt. Man erwartet in Duala, daß dem nahezu hochverräterischen Treiben der Duala-Regern endlich ein Ende gemacht wird.“

Durch diesen Erguß gestaltet sich der Fall nur noch skandalöser. Die Tatsache, daß Nachtversammlungen — vermutlich weil Tagesversammlungen von der Regierung verhindert worden wären — beschlossen haben, Proteste an den Reichstag gehen zu lassen und das „Gerücht“, das natürlich jeder Handlanger der Regierung aufbringen kann, die Regier dächten an eine englische Intervention, sollen jetzt als Vorwand dafür gelten, daß man eine Benachrichtigung des Reichstags verhindert und so eine Täuschung des Reichstags herbeigeführt hat. Das blöde Gerücht von nahezu hochverräterischem Treiben ist ebensowenig ernst zu nehmen wie das „Gerücht“ von der Erörterung einer englischen Intervention. Die Regierungsleute in Duala müssen den Reichstag wie die deutsche Öffentlichkeit für sehr dumm halten, oder ihre großen Gesetzwidrigkeiten müssen in so hohem Maße jeder Schuldigungsgründe bar sein, daß sie auf diese armseligen Ausreden verfallen.

## Der Abschluß der Legislaturperiode in Frankreich

### Die letzte Sitzung vor den Wahlen Verhandlung über die Rochette-Affäre

Oberstaatsanwalt Fabre hatte bekanntlich berichtet, er habe auf Verlangen des damaligen Ministerpräsidenten Monis, der auch jetzt dem Ministerium angehört, die Vertagung im Prozeß Rochette beantragt. Am Freitag betrat der jetzige Ministerpräsident Doumergue in der Deputiertenkammer, daß er diesen Bericht des Herrn Fabre vor der Vertagung seitens des Herrn Barthou nicht gekannt habe. Darauf beschloß die Kammer, zur Erledigung der Rochette-Affäre eine Nachsitzung abzuhalten. Dieselbe wurde zunächst der Rede des Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, des Genossen Jaurès, gewidmet. Der realistische Abgeordnete Delahaye brachte darauf den Antrag ein, wonach Monis und Caillaux wegen Beamtenbestechung angeklagt werden sollten. Der einstige Antrag hatte den Zweck, das jetzige Ministerium zu stürzen, um ein reaktionäreres an seiner Stelle zu setzen.

Gleichzeitig wurde ein im Sinne auch der Sozialisten gehaltener Antrag Renard-Dariac eingebracht, von den Schlussfolgerungen des Rochette-Ausschusses Kenntnis zu nehmen, die mißbräuchlichen Einmischungen des Finanzkapitals in die Politik und in die Rechtspflege zu tadeln und ein Gesetz darüber einzubringen, welche Handlungen mit der Stellung eines Parlamentsmitgliedes unvereinbar seien.

Es wurde darüber abgestimmt, ob zuerst über den Antrag Delahaye oder über den Antrag Renard-Dariac abgestimmt werden sollte. Der Vorschlag über den Antrag Delahaye zuerst abzustimmen, wurde mit 342 gegen 141 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag Renard-Dariac wurde darauf in namentlicher Abstimmung einstimmig angenommen. Anwesend waren 488 Abgeordnete.

Der Antrag Delahaye wurde sodann ohne namentliche Abstimmung mit großer Mehrheit abgelehnt.

Abgelehnt wurde mit 359 gegen 103 Stimmen ein von den Sozialisten mitunterschiedener Antrag, wonach Caillaux und Monis, wie es Delahaye wollte, oder aber Barthou und Briand, die Gegner der Einkommensteuer, in Anklagezustand versetzt werden sollten.

Schließlich wurde noch mit 325 gegen 126 Stimmen die vollständige Trennung der drei Gewalten (Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung) gefordert.

Unter lebhafter Bewegung wurde alsdann die Legislaturperiode mit einer Rede des Präsidenten Deschanel geschlossen, welcher die Tätigkeit der Kammer rühmend hervorhob und die beschlossenen wichtigsten Gesetze aufzählte. Als Deschanel auch das Gesetz auf Einführung der dreijährigen Dienstzeit erwähnte, riefen die Sozialisten: Nieder mit den drei Jahren! Deschanel entgegnete mit erhobener Stimme: Die Kammer wollte, daß die Armee verstärkt und die Grenze besser geschützt werden und sie sind's! Diese Worte riefen bei einem großen Teil des Hauses lebhaften Beifall hervor. Die neue Kammer tritt am 1. Juni wieder zusammen.

Den Reaktionen ist es nicht gelungen, das radikale Ministerium vor den Wahlen zu stürzen. Mit Spannung wird man den Neuwahlen entgegensehen können.

## Lernmittelfreiheit und Verlängerung der Schulzeit Bayreuth

Nach dreijährigem Drängen ist es der sozialdemokratischen Fraktion im Gemeinderatkollegium der Stadt Bayreuth gelungen, den Antrag durchzuführen, zunächst für die ersten drei Klassen der Volksschule die Lernmittelfreiheit einzuführen; ein weiterer Antrag, in nächster Zeit das 8. Schuljahr einzuführen, wurde einstimmig angenommen.

In Bayern brauchen die Kinder nur in die Schule zu gehen, bis sie 13 Jahre alt sind. Jetzt müssen also in Bayreuth die Kinder die Schule besuchen, bis sie ihr 14. Lebensjahr vollendet haben.

## Ein freireligiöser Stadtrat nicht bestätigt

Die sozialdemokratische Mehrheit des Geraer Gemeinderats hatte den bürgerlichen Rechtskonsulenten Hartmann zum Stadtrat gewählt. Bisher hatte die Regierung des Fürstentums Reuß j. L. die von der sozialdemokratischen Mehrheit gewählten Kandidaten, wenn sie aus bürgerlichen Kreisen stammten, ohne weiteres bestätigt; nur eingeschriebenen Mitgliedern der sozialdemokratischen Organisation hatte sie ihre Bestätigung versagt. Nunmehr ist auch Hartmann die Bestätigung versagt worden. Da Hartmann sich in der Bürgerschaft allgemeiner Achtung erfreut, dürfte der Ablehnungsgrund in seiner freireligiösen Anschauung zu suchen sein. Die Reaktion macht also auch in Reuß j. L. ansehnliche Fortschritte.

## Das Ergebnis des Zaberer Pressprozesses

Wir wir mitteilten, waren die Redakteure des Zaberer Anzeigers, die beiden Wieders, Vater und Sohn, wegen Beleidigung eines Majors u. d. e. angeklagt. Der Vater erklärte, er sei, als der Artikel erschien, verreist gewesen und könne daher dafür nicht verantwortlich gemacht werden; der Verfasser sei sein mitangeklagter Sohn, der an dem fraglichen Tage die Redaktion geführt habe.

Der Sohn wies aber nach, daß nicht er, sondern sein Bruder den Artikel verfaßt habe. Gegen diesen Bruder lag aber kein Strafantrag vor.

Die beiden Angeklagten wurden somit freigesprochen. Der Staatsanwalt hat aber gegen die Freisprechung Berufung eingelegt.

## Politische Tagesübersicht Deutschland

Berlin, 5. April. Dem Abgeordnetenhaus ist soeben das neue Fischereigesetz zugegangen. Der Entwurf, der in elf Abschnitten zerfällt, will für die von ihm als offene Gewässer bezeichneten Fischereigewässer die Möglichkeit schaffen, zielbewusste Maßnahmen zur Verbesserung des Fischbestandes und zur vollen Ausnutzung der Gewässer zu treffen und namentlich dem öffentlichen Teil eine Bewirtschaftungsweise öffnen, die zu einer Vermehrung und Verbesserung der für die Bevölkerung immer unentbehrlicher werdenden Fischnahrung führt. In dem Abschnitt über den Schutz der Fischerei wird bestimmt, daß beim Fischfang die Anwendung schädlicher oder explosivender Stoffe verboten ist. In den Strafvorschriften wird festgesetzt, daß mit Geldstrafen bis 60 Mark bestraft werden kann, wer ohne Fischereischein Fischerei ausübt. Schädigungen der Fischerei können mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft werden. Durch das neue Gesetz werden acht zurzeit bestehende Fischereigesetze und Fischereivordnungen aufgehoben. Das Gesetz soll am 1. April 1915 in Kraft treten.

Landrat Dr. v. d. der, der einzige Sohn des Oberhofpredigers, wurde, nach der Kreuzzeitung, ins Zivilkabinett berufen. Er war zuletzt im Reichsamt des Innern beschäftigt und zuvor Landrat in Hadersleben an der dänischen Grenze.

Strafvolzug an einem Schwerkranken. Die schlesische Rechtsprechung ist seit langem berühmt, die schlesische Strafvollstreckung soll es anscheinend auch werden. Aus Waldenburg i. Schl. wird folgender kaum glaublicher Fall gemeldet:

Der Kolporteur Fuhrmann hat durch einen Grubenunfall eine schwere Kopfverletzung erlitten, die vor Jahren eine komplizierte Schädeldeloperation nötig machte. Fuhrmann

befand sich ständig in ärztlicher Behandlung und wurde erst im Herbst vorigen Jahres aus der Breslauer Klinik mit dem niederdrückenden Befehle entlassen, daß er in absehbarer Zeit sein Augenlicht verlieren würde. Wegen Beleidigung eines Fabrikanten erhielt er vier Monate Gefängnis. Unter Verlegung ärztlicher Atteste versuchte er Strafausschub zu erlangen. Er wurde abgewiesen und eines Tages wurde Fuhrmann durch einen Polizeibeamten zum Strafantritt zwangsweise abgeführt. Obgleich der Verhaftete während der ganzen Zeit in der Lazarettabteilung lag, hat sich sein Zustand wesentlich verschlimmert. Beim Verlassen des Gefängnisses nach seinen vier Monaten konnte er sich kaum auf den Füßen halten und mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden. So werden sozialdemokratische Gesetzesübertreter behandelt! Der kranke Fürst Eulenburg kann sich freuen, daß er nicht Sozialdemokrat ist und nicht in Schlessen wohnt.

## Rußland

### Das Tabakmonopol geplant

Anlässlich der Gerüchte über die Einführung des Staats-Tabakmonopols in Rußland gibt das Finanzministerium bekannt, daß gegenwärtig die Lage der gesamten Tabakindustrie einer genauen Prüfung unterzogen werde, welche voraussichtlich Mitte 1915 abgeschlossen wird. Erst wenn das Ergebnis der Prüfung vorliegt, werde über die Frage des Systems der Tabakabgaben endgültig beschlossen. Sollte sich das Ministerium für das Tabakmonopol entscheiden, würde dieses nicht vor dem 1. Januar 1918 eingeführt.

Eine Interpellation über die Massenvergiftung in den Fabriken brachten unsere Genossen in der Duma ein. Am Freitag kam es in der Reichsduma während der Beratung dieser Interpellation zu Zusammenstößen zwischen Abgeordneten der Linken und Rechten, die in Tätlichkeiten auszuarten drohten. Zwei Abgeordnete der Linken wurden für die Dauer zweier Sitzungen von den Verhandlungen ausgeschlossen.

Das Volk steht auf. Am Freitag wurde eine größere Arbeitermenge, die sich in entlegeneren Stadtteilen sammelte und versuchte unter Abfingung revolutionärer Lieder in das Stadthaus einzudringen, von der Polizei zerstreut. Fünf Mann wurden verhaftet.

## Schweiz

Der Zehnstundentag. Im neuen schweizerischen Tarifgesetz wird der Zehnstundentag mit neun Stunden an Vorabenden von Feiertagen gesetzlich festgelegt. Betriebe, die den freien Sonntagnachmittag gewähren, dürfen noch sieben Stunden hindurch 10½ Stunden pro Tag schaffen lassen. Die Textilindustriellen wollten diese Verlängerungsfrist auf zehn Jahre ausdehnen. In der Dezembersession des Nationalrats sind die Herren damit abgefahren und auch im Ständerat (der ersten Kammer) unterlagen sie, wenn auch nur mit schwacher Mehrheit. — 45 Jahre lang hatte jetzt die Schweiz den gesetzlichen Elfstundentag. Als dieser damals vom Volke angenommen wurde, stand die Schweiz damit an der Spitze der Sozialpolitik Europas. Heute aber steht die internationale Einführung des Zehnstundentages für Frauen und Jugendliche vor der Tür und wird, wie vom Bundesratspräsidenten erklärt wurde, kommen, bevor die siebenjährige Übergangsfrist vorüber sein wird. Diese für die Textilbarone „beruhigende Versicherung“ beweist uns, daß die Schweiz heute längst nicht mehr an der Spitze der Sozialpolitik steht, sondern kaum noch den Anforderungen internationaler Verträge entspricht. 1878—1914, ein halbes Jahrhundert kapitalistischer Degeneration der ältesten Republik Europas!

## Italien

Prügel zwischen Abgeordneten. Am Freitag kam es in einem Wandelgang der Kammer zu einer Prügelei zwischen zwei Abgeordneten, weil die gegenseitige Beschuldigung erhoben worden war, die Wähler dieser Abgeordneten seien für ihre Stimmabgabe bestochen worden.

## England

Ministerpräsident Asquith hat infolge seiner Ernennung zum Kriegsminister sein Mandat zum Unterhause niederlegen müssen. Er hat sich jetzt einer Neuwahl zu unterwerfen und spricht viel in Versammlungen. Er fand in den letzten Tagen in Newcastle, Birming und Edinburg die herzlichste begeisterte Aufnahme. Die Reise nach dem Norden glied einem Triumphzug.

## Türkei

### Die Kämpfe in Armenien.

Ein amtliches Communiqué über die Kämpfe bei Bittlis besagt: Einem Teil der Aufständischen, die Bittlis zu besetzen suchten, gelang es gestern Abend, in die äußersten Stadtviertel einzudringen und sich dort zu verchanzen, wurde aber von einer kleinen Truppenabteilung wieder hinausgeworfen. Eine Kirche, in der sich Aufständische verchanzen, wurde durch Geschützfeuer der Truppen zerstört. Heute früh begannen die Truppen den Angriff auf die Aufständischen, die sich auf dem Scherifhügel zusammengezogen hatten. Dieser wurde schließlich von den Truppen besetzt. Die Aufständischen wurden gänzlich aus der Stadt vertrieben. Massa Salim flüchtete mit drei Begleitern in das russische Konsulat. Im Innern der Stadt ist keine Plünderung vorgekommen. Bereits gestern wurden alle Geschäfte wieder eröffnet. Mohammedaner und Christen vertrauen einander und gehen ihrer Beschäftigung nach. Von den Truppen eingetroffen, die die Verfolgung der Aufständischen aufnahmen. Andere Verstärkungen treffen von allen Seiten ein, um alle, welche versuchen, die Ruhe zu stören, zu bestrafen.

## Marokko

Kämpfe zwischen Marokkanern und Franzosen. Wie aus Midschja gemeldet wird, fand am heutigen Sonnabend bei Molnissa auf dem Wege nach Taza ein Kampf zwischen der Kolonne des Obersten Bolleaux und dem Tzu-Stammes statt. Die Marokkaner wurden geschlagen und ließen 12 Tote, die Franzosen einen Toten und acht Verwundete zurück.



# Danziger Nachrichten

Ainderkshuh.

Morgens fünf Uhr. Schmer und undurchdringlich lagern dicke Nebelschwaden über die Stadt. Sie und da brennen noch die Laternen, mit ihrem Schein die Nebelmassen vergebens bekämpfend und die nächste Umgebung spärlich erleuchtend. Der harte Tag der Arbeitsstunden hat begonnen. Rotdunkel ausgeht von der Front des Vortages, eilen sie zu neuem Schaffen an ihre Arbeitsstätten. Noch sind fast alle Türen, an denen sie vorbeikommen, verschlossen. Die Besitzer der Produktionsmittel träumen vielleicht gerade vom Mehrwert, den ihnen am kommenden Tag „ihre“ Arbeiter schaffen werden. Wenn sie der junge Morgen weckt, ist ihr Tisch bereits gedeckt. Heutzutage waren vor Stunden dabei, frisches Gebäck und frische Milch ins Haus der Besitzenden zu tragen. Im nächsten, nächsten Frühlingsmorgen mußten sie, Kinder von sieben bis dreizehn Jahren, treppauf, treppab in immerwährender Hast laufen. Trotzdem ein Ainderkshuhgeleise besteht, und dieses verbietet, daß vor acht Uhr morgens und vor dem Vormittagsunterricht weder eigene noch fremde Kinder zu beschäftigen sind, hat die Ainderkshuhkommission an einem Morgen innerhalb einer einzigen Stunde elf Kinder angegriffen, die des dringend nötigen Schlafes beraubt wurden und schon vor dem Schulbeginn auf Erwerbsarbeit gehen mußten. Wieviel Elend und Kummer zeigt sich hier den Blicken des Rundblicks! Nicht Härte gegen ihre Liebsten veranlaßte Vater und Mutter, die Kleinen zum Erwerb hinauszuschicken. Nein, gar zu dringend wurden die paar Groschen Verdienst im Haushalt gebraucht. In ihrer Notlage erkannten Väter und Mütter nicht, welchen Raubbau sie an der Lebenskraft ihrer Kinder verübten. Schwere Arbeit wartet hier nach der Mitglieder der Kinderkshuhkommission, bei der Aufklärung der Eltern.

## Das Volksgericht.

Am 20. April tritt das Schwurgericht wieder zusammen, um im unbeflecklichen Dienst der blinden Göttin Justitia wie alljährlich praktische Gerechtigkeit zu üben. Jedem soll dort nach seiner Tat sein Recht werden. Nicht die zünftigen Männer der verschlungenen Paragraphen sollen dort aus verlauchten Büchern trockene Stubensweisheit predigen. Der Strom des Lebens soll auch im Gerichtssaal nicht ungehört vorüberausfließen. Deshalb, es ist das nicht die kleinste Errungenschaft der Volkserhebung von 1848, richtet das Volk selbst. Männer aus dem Volke selbst haben hier die Entscheidung über Recht oder Unrecht und sogar über Leben und Tod nach eigenem Ermessen zu fällen. Und nicht zum Vorrecht einer Klasse soll dieses höchste Richteramt werden. Darum schreibt das Gesetz absichtlich nicht vor, daß nur derjenige richten darf, der Geld und Besitz sein eigen nennt. Das Gesetz will, daß dieses höchste Recht jedem Deutschen in die Wiege gelegt werden soll! In freier unbefleckter Wahl durch beamtete Richter müssen die Geschworenen gewählt werden, damit jede Bevormundung bei ihrer Bestimmung ausgeschlossen ist denn Klassenjustiz soll es in deutschen Ländern niemals geben. Nur der Mensch soll dem irrenden Bruder frei von jeder Bevormundung als Richter verständnisvoll gegenüberstehen. So will es das Gesetz und für die Erfüllung seiner Forderung ist das Blut der Feinde des Volkes geflossen.

Für die neue Schwurgerichtsperiode ist nun die Auswahl der Geschworenen erfolgt. Es wurden gewählt:

- 3 Rittergutsbesitzer
- 7 Gutsbesitzer
- 4 Domänenpächter
- 0 Landarbeiter
- 6 höhere Beamte
- 3 Rentiers
- 2 Kaufleute
- 1 Bankier
- 1 Regierungsbeamteter
- 1 Richter
- 1 Richter
- 0 Arbeiter aus Gewerbe und Industrie.

Da die Angeklagten bekanntlich durchweg den Kreisen derer angehören, die die Bank der Geschworenen geben, so liegt es klar auf der Hand, wie unerbittlich die sozialdemokratische Behauptung von einer Mächtigkeits

## Bessere Verkehrswege

sind zur Erschließung der neu eingemeindeten Ortschaften, zunächst Heubude und Bräsen, sehr nötig. Soll der entlegenen Wohnungsnot in Danzig, zunächst wenigstens durch die Vermehrung der Wohnungen entgegen gewirkt werden, so muß durch gute Verkehrsmöglichkeiten dafür gesorgt werden, daß auch die entfernteren Bewohner möglichst billig und bequem zur Stadt gelangen können.

Am 2. April verhandelte nun der Verwaltungs- und Verkehrsausschuß der Danziger Verkehrsvereine über ähnliche Fragen. Die Wohnungsfrage spielte bei seinen Beratungen leider keine besondere Rolle. Man zerbrach sich in der Hauptsache darüber den Kopf, auf welche Weise man den Verkehr zu den Seebädern beschleunigen könnte. Zuletzt entschloß man sich zur Annahme einer Resolution, durch welche die Führung einer Straßenbahnlinie vom Hauptplatz über den Bahnhof durch die Langgasse und weiter über die Breitenbachbrücke als Schnellbahn auf eigenem Bahnkörper nach Heubude durch den Forst bis an den Strand gewünscht wurde.

Die elektrische nach Bräsen soll möglichst bald vom Brunshöfer Wege zum Marktplatz in Langgasse durchgeführt werden.

In der Sitzung bewies der Direktor Kupferschmidt von der Straßenbahngesellschaft, wie wenig die Förderung einer im allgemeinen Interesse notwendigen Verkehrsverbindung einer Privatgesellschaft erwartet werden kann, die in erster Linie den Profit ihrer Aktionäre mehren will. Trotzdem kam niemand von den versammelten Förderern des Verkehrs, obwohl sich unter ihnen auch die Stadträte Deichen und Götz befanden, auf die nahe liegende und einzig im öffentlichen Interesse liegende Idee, mindestens die Bahn nach Heubude als städtisches Unternehmen zu bauen! Nur wenn dieser Weg gewählt wird, kann die Bahn den Zwecken dienen, für die sie notwendig ist. Dann hat die Stadt auch ein Mittel in der Hand, um der engstirnigen Tarifpolitik der Kupferschmidtischen Monopolgesellschaft zu begegnen und sich auf die längst notwendige Übernahme ihrer Linien in städtischen Besitz vorzubereiten. Die Verkehrsvereine hat durch ihre vereehrte Stellungnahme nur bewiesen, daß sie nicht dem Verkehr, sondern dem Interesse der Aktionäre der Straßenbahngesellschaft dient.

## Das goldene Rad.

Die elektrische Straßenbahn-Gesellschaft hat auch im Jahre 1913 ein glänzendes Geschäft gemacht. Es gibt kein Unternehmen, für dessen notleidende Aktionäre die Bürgerpflicht so arbeitet, wie dieses. Die dauernd fortschreitende Entwicklung der Stadt kommt dieser Aktiengesellschaft in erster Linie zugute. Für ihr Gedeihen ist ganz gewiß nicht die vielgerühmte besondere Unternehmerintelligenz erforderlich. Neben dem Verkehrsbedürfnis ist es hier ganz offensichtlich die Arbeit der Techniker und Angestellten, die den nichtstehenden Aktionären die Dividendenkörbe füllt. Das ist nicht der einzige aber einer der wichtigsten Gründe, die es unverständlich erscheinen lassen, weshalb die Straßenbahn nicht schon längst als städtisches Unternehmen betrieben wird. Weit höher als die Bereicherung eines Typus von Aktionären steht doch das Verkehrsinteresse und der Nutzen, den die Allgemeinheit dadurch erlangte, wenn die Ueberschüsse an die städtische Kasse fließen würden.

Der Verkehr auf der Straßenbahn hat sich so gehoben, daß im Januar 1913 bereits 1 197 007 Personen, im Dezember 1913 aber bereits 1 484 554 Personen befördert wurden. Die Höchstzahl wurde im August 1913 mit 1 884 019 Personen erreicht. Die Gesellschaft verfügt über 63 zweischellige und 35 vierachsige Motorwagen und 102 Anhänger.

Der Bahnbetrieb brachte 1 911 174,20 Mark Einnahmen; 99 633,84 Mark oder 5,1 Prozent mehr als im vorigen Jahre. Es wurden insgesamt 18 232 115 Personen befördert, gegen 17 275 433 im Vorjahre. Die Steigerung betrug also 556 682 Personen oder 3,24 Prozent. 5 328 376 Abonnenten waren vorhanden.

Die Gesamteinnahme betrug 2 005 860 Mark, die Ausgabe 1 218 952 Mark, so daß der Bruttogewinn 786 878 Mark oder fast 40 Prozent betrug! Davon wurden nicht weniger als 404 725 Mark für Zinsen, Zolnsteuer, Abzahlungen und Erneuerungen verrechnet. Dem Reservefonds wurden 19 108 Mark zugeführt. Von dem dann verbleibenden Reingewinn von 383 045 Mark wurden 10 382 Mark als Zinsen dem Aufsichtsrat zufließen, ganze 4000 Mark bekam der Unterhaltungsfonds für sämtliche Beamte und den Zeitlohn von

348 750 Mark oder bloß 7½ Prozent erhielten dann noch die wahrhaft notleidenden Aktionäre!

Was könnte mit diesen nahezu 400 000 Mark nicht alles geschaffen werden, wenn sie der Stadt zufließen würden, und diese eine verständnisvolle Sozialpolitik, frei von großkapitalistischer und hausagrarischer Selbstsucht treiben wollte? Die Verbesserung der Arbeitslosen würde dann zum Beispiel kein Streitobjekt mehr sein. Die freisinnigen und schwarzblauen Machthaber im Rathaus denken aber gar nicht an die Verstaatlichung der Straßenbahn. Sie lehnen sie sogar als komplette Verrücktheit ab. Für sie ist die ausbeutende Kiste heilig und die Bereicherung der Aktionäre, zu denen sie in großem Umfang selbst gehören, viel wichtiger, als der Schutz hungernder Arbeitsloser und brutalisierter Mieter. Sie treiben eben, das beweist das Beispiel der Straßenbahn schlagend, unter dem unwahren Deckmantel der Förderung des Allgemeinwohles nicht Volks-, sondern Geldsackpolitik.

## Der Zentrumssejunkt Krause

besaß in der schwarzen sogenannten Gemeindefürsorge-Versammlung im St. Josephshaus am 1. April den wunderbar christlichen Mut zu einer nichtswürdigen Beschimpfung des Stadtverordneten Genossen Wessolowski-Königsberg. Damit noch nicht zufrieden, wiederholte er eine uralt Zentrumsfuge gegen den Genossen Kautsky, die von den Heberchristen anscheinend deshalb immer wieder hervorgezerrt wird, weil sie schon unzählige Male als gewissenlose Verleumdung entlarvt ist. Krause „entschuldigte“ Wessolowski damit, daß den Sozialdemokraten nach den Lehren des Parteipapstes Kautsky jede Unwahrheit erlaubt sei.

Wenn ein Zentrumssejunkt ironisch vom Papste zu sprechen mag, so ist das schon allerhand. Die bodenlose Verlogenheit des Angriffes gegen Kautsky haben wir nicht mehr nötig nachzuweisen. Es ist selbstverständlich, daß K. die ihm von den Schwarzen nachgesagte moralische Niedermeuchelung eines Gegners nicht empfohlen haben kann. Es ist vielmehr Tatsache, daß Kautsky stets genau das Gegenteil dessen geschrieben und empfohlen hat, was Krause ihm nachschimpfte.

Es ist nun aber durchaus kein Wunder, daß es gerade die „Christen“ seines Kalibers für möglich halten, daß ein Mensch überhaupt solche Gewissenlosigkeit empfehlen kann. Das ist deshalb gar kein Wunder, weil die jesuitische Moral die unwahrhaftige Niederbeugung eines Gegners absolut für statthaft erklärt. Einer der berühmtesten lebenden deutschen Jesuiten, Professor Lehmkabell, schreibt z. B. mit aller münchenswerten Offenheit den Frommen um Krause dieses laubere Rezept vor:

„Es sei nicht schwer sündhaft, von einem Menschen, der schon in anderer Beziehung anrüchig ist, ein ähnliches oder verwandtes Vergehen zu erzählen.“

Wer würde es für eine schwere Verleumdung halten, zu sagen, man habe einen Abstrichen fähig, jedes Verbrechen heimlich zu begehen?

Der gute Krause kann sich hernach also damit entschuldigen, daß er kein Verleumder, sondern nur der gelehrige Schüler seiner maßgebenden Oberen ist. In den Augen aller anständigen Menschen kann der schwarze Ehrenmann dadurch natürlich nicht entschuldigt werden.

Es ist übrigens ungemein bezeichnend, daß der sogenannte „Bericht“ des Westpreussischen Volksblattes, ein wahres Prachtstück frasierter Macho, aus der schwarzen Versammlung von den darin vorgetragenen Zentrumspezialitäten kein Wort weiß! Dieser „objektive“ Bericht ist übrigens auch von den nationalberalen Neuesten Nachrichten übernommen.

## Neueste Nachrichten

5500 regierungstreue Soldaten in Mexiko gefallen.

El Paso, den 4. April. Nach Schätzungen von Anhängern der Regierung betragen die Verluste der Bundestruppen bei Torreon 5500 Tote, Verwundete und Gefangene.

Die Verlegung des Senats.

Paris, 4. April. Der Senat hat sich bis zum 2. Juni verlegt.

Hierzu 1 Beilage.

Unsere Neuheiten sind eingetroffen!



Herren- u. Damen-Stiefel u. Halbschuhe

Marke

Das Neueste in Form

Das Beste im Sitz

Vorzüglich im Tragen

Propago gesetzl. geschützt

Langgasse 84

Schuh-Sport B. Flaum

Einheitspreis

6 75

Versand nach auswärts unter Nachnahme

Konfirmationsstiefel in grosser Auswahl!